

Qualifizierung interkulturell

Berichte und Methoden aus der Praxis

[2]



IMPRESSUM

Planung und Redaktion: Corinna Spanke
unter Mitarbeit von Cornelia Naami

Autorinnen und Autoren: Redouan Aoulad-Ali,
Frank Bente, Abdel Qader Borno, Merfin Demir,
Regine Hammerschmidt, Mascha Hausmanns,
Ekaterina Ivanushkina, Tshikudi Londji, Natalia Marko-
vich, Kerstin Raczak, Susanne Koch, Zarife Sezgün

Herausgeber:
Landesjugendring NRW e.V.
Projekt Ö₂
Martinstr. 2 a
41472 Neuss
Tel.: 0 21 31/ 46 95-16
Fax: 0 21 31/ 46 95-19

Homepage: www.ljr-nrw.de
Facebook: www.facebook.com/ljr.nrw
Twitter: www.twitter.com/ljr_nrw

V.i.S.d.P.: Roland Mecklenburg

Gestaltung: disegno GbR, Wuppertal

Bildhinweise:
© fotolia.com
S. 44: Das Foto wurde der Foto-DVD „Blickwinkel“,
die der Deutsche Bundesjugendring im Rahmen von
„Projekt P – misch Dich ein“ produziert hat, entnommen.
Foto: Journalistenbüro Röhr : Wenzel

Druck und Weiterverarbeitung:
Boerje Halm, Wuppertal

Auflage:
1. Auflage Januar 2012, 2.500 Exemplare

gefördert vom

**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**



Vorwort des Jugendministeriums Nordrhein-Westfalen	4
Vorwort des Landesjugendrings NRW	5
Wieso „Qualifizierung interkulturell“?	6
Natalia Markovich und Ekaterina Ivanushkina – Verband der russischsprachigen Jugend in Deutschland – JunOst e.V.	8
Methode: „Der Weg ins Ungewisse!“	11
Methode: „Könnt ihr sehen, was ich sehe?“	13
Frank Bente – Arbeitskreis Jugend Essen	14
Methode: „Erlebnispädagogik – Vertrauens- und Kooperationsübungen in der Halle“	17
Methode: „Länderwerfen“	19
Abdel Qader Borno – Islamische Jugend Aachen	20
Methode: „Lebenswelten“	23
Methode: „Erwartungsbrief an mich“	25
Mascha Hausmanns – Jugendring Wuppertal	26
Methode: „Aufstellen“	28
Methode: „Typisch deutsch“	30
Tshikudi Londji – Jugendhilfe Afrika 2000 e.V.	31
Methode: „Erlebnispädagogische Waldtage mit Kindern“	34
Methode: „Erlebnispädagogische Kulturtag mit Kindern“	36
Zarife Sezgün – Alevitische Jugend in NRW e.V.	37
Methode: „Kuh-Stall-Spiel“	39
Methode: „A wie Ausländer, D wie Deutscher“	41
Kerstin Raczak und Regine Hammerschmidt – Kinder- und Jugendring Bochum	42
Methode: „Kulturcheck“	46
Methode: „Moonies meet Sunnies“	47
Redouan Aoulad-Ali – HIMA	49
Methode: „Meinungswolken (Clouds)“	52
Methode: „Wer ist bunter?“	54
Susanne Koch und Merfin Demir – Terno Drom e.V.	56
Methode: „BaFa-BaFa-Spiel“	59
Landesjugendring NRW	65
Ö ₂ – Beratung von Jugendringen in Prozessen interkultureller Öffnung	66



Sehr gerne setzt die Landesregierung Nordrhein-Westfalen die Förderung von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und die interkulturelle Öffnung der verbandlichen Jugendarbeit fort. Jugendverbände sind Orte der Begegnung und Teilhabe. Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur sozialen Integration. Der interkulturellen Arbeit kommt hier eine herausragende Bedeutung zu. Das „Projekt Ö“ setzte hier an und wurde erfolgreich abgeschlossen. „Ö₂“ setzt diesen Prozess fort und unterstützt Jugendringe in NRW bei der interkulturellen Öffnung und hilft bei der Initiierung interkultureller Netzwerke. Das ist der richtige Weg.

Interkulturelle Kompetenzen fördern die persönliche Entwicklung aller Kinder und Jugendlichen. Sie tragen zum gesellschaftlichen Miteinander von Menschen mit unterschiedlichen Wertvorstellungen bei. Bereits im Kindes- und Jugendalter werden die Weichen für einen respektvollen Umgang miteinander gestellt. Interkulturelle Öffnung ist eine gesellschaftliche Notwendigkeit, die zugleich alle Aktiven in der Kinder- und Jugendarbeit pädagogisch vor große Herausforderungen stellt.

Ich freue mich, dass im Rahmen des „Projekt Ö₂“ nun diese Broschüre erschienen ist, die vielfältige Unterstützung und Hinweise gibt, wie interkulturelle Öffnung praktisch umgesetzt werden kann. Sie bietet erste Anhaltspunkte für interkulturelle Module im Rahmen von Qualifizierungen und Seminaren, zeigt vielfältige Ansätze aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf und erläutert praktische Methoden für die Arbeit vor Ort. Sie wird die Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen bereichern und ich wünsche mir, dass sie viele Aktive motiviert, interkulturelle Methoden bei ihren Seminaren und Qualifizierungen anzuwenden.

Ute Schäfer
Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen



Pädagogisches Handeln in der Migrationsgesellschaft bedarf besonderer Kompetenzen und Qualifikationen. Dies gilt in besonderer Weise für die Aktivitäten der Kinder- und Jugendarbeit, deren Gelingen wesentlich von der Qualifizierung ihrer vielfach auch ehrenamtlich tätigen Akteure abhängt. Aus diesem Grund hat der Landesjugendring NRW im Rahmen des Projektes „Ö₂“ die vorliegende Broschüre „Qualifizierung interkulturell“ erarbeitet. Sie bietet einen Überblick über interkulturelle pädagogische Methoden und einen Einstieg in die interkulturelle Qualifizierungsarbeit.

Interkulturelle Kompetenz ist die Grundlage für eine plurale Gesellschaft. Jeder Aktive in der Kinder- und Jugendarbeit kann wesentlich dazu beitragen, einen respektvollen Umgang miteinander, die Anerkennung von Unterschieden und eine gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen. Gleichzeitig ist interkulturelle Öffnung eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Vielfalt und Besonderheiten unterschiedlicher Kulturen stellen keinen Gegensatz dar, sondern sollten als Ergänzungen zueinander verstanden werden. Die vorliegende Broschüre zeigt verschiedene Methoden für die Praxis auf, durch die stereotype Denkstrukturen verändert und interkulturelle Kompetenzen erworben werden können.

Das „Projekt Ö₂“ begleitet und unterstützt Jugendringe in NRW im Prozess der interkulturellen Öffnung. Darüber hinaus initiiert „Ö₂“ Vernetzung und Kooperationen zwischen Jugendringen und Vereinen Jugendlicher mit Migrationshintergrund. Um möglichst vielfältige Perspektiven zu den Themen interkulturelle Qualifizierung und interkulturelle Kompetenzen aufzeigen zu können, beinhaltet diese Broschüre Beiträge der im Projekt „Ö₂“ beteiligten Akteure: Die Autorinnen und Autoren engagieren sich ehrenamtlich bei Vereinen Jugendlicher mit Migrationshintergrund oder bei Jugendringen in NRW und sind in der Kinder- und Jugendarbeit aktiv.

Sie schildern anschaulich ihre praktischen Erfahrungen, ihre Empfehlungen und ihre Sichtweisen zur interkulturellen Qualifizierungsarbeit. Dadurch füllen Sie diese Broschüre mit Leben und ich freue mich, dass wir so engagierte Autorinnen und Autoren dafür gewinnen konnten. Ihnen möchte ich im Namen des Landesjugendrings NRW ausdrücklich und sehr herzlich danken.

Interkulturelle Öffnung ist ein Prozess, der von den Aktiven vor Ort gestaltet werden muss. Mit der vorliegenden Broschüre möchte der Landesjugendring NRW diese Öffnungsprozesse unterstützen und Impulse für die interkulturelle Arbeit von und mit Kindern und Jugendlichen geben.

Roland Mecklenburg
Vorsitzender des Landesjugendrings NRW

Wieso „Qualifizierung interkulturell“?

Die vorliegende Broschüre „Qualifizierung interkulturell“ entstand im Rahmen des Projekts „Ö₂“. Der Broschüre liegt die Idee zugrunde, die praktischen Erfahrungen von Vereinen Jugendlicher mit Migrationshintergrund und Jugendringen im Bereich der interkulturellen Öffnung in einem Sammelband zusammenzuführen. Das Autorenteam setzt sich dabei aus dem Spektrum der Akteure zusammen, die im „Projekt Ö₂“ aktiv sind und mitarbeiten. Alle Autorinnen und Autoren konnten den inhaltlichen Schwerpunkt im Rahmen des vorgegebenen Themas interkulturelle Qualifizierung frei gestalten und wurden gebeten, zwei interkulturelle pädagogische Methoden vorzustellen, mit denen sie selbst gern arbeiten. Die unterschiedlichen Beiträge zeigen dabei die verschiedenen Perspektiven, Sichtweisen und das jeweilige Verständnis von interkultureller Kompetenz auf. Entsprechend vielfältig sind die Erfahrungsberichte, Tipps und pädagogischen Methoden, die von den Autorinnen und Autoren erläutert und vorgestellt werden:

Natalia Markovich und **Ekaterina Ivanushkina** engagieren sich ehrenamtlich beim **Verband der russischsprachigen Jugend in Deutschland – JunOst e.V.** und stellen die Idee der Kinderferienfreizeit „Multivilla – eine Weltreise für Kinder“ vor. Mit der interkulturellen Methode „Könnt ihr sehen, was ich sehe?“ zeigen sie, dass jeder Mensch einen eigenen Blick auf seine Umwelt hat.

Für den **Arbeitskreis Jugend Essen** stellt **Frank Bente** rückblickend das Konzept der Begegnungsmaßnahme „Nahraumbegegnung“ vor, die sich an junge Menschen zwischen 14 und 18 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund richtete. Zudem beschreibt er erlebnispädagogische Vertrauensübungen, die bei der „Nahraumbegegnung“ bereits erfolgreich in der Praxis erprobt worden sind.

Abdel Qader Borno, ehrenamtlich Aktiver bei der **Islamischen Jugend Aachen**, berichtet in seinem Beitrag von einer Schulung für Jugendleiterinnen und Jugendleiter, die er selbst während eines Praktikums in Jordanien durchgeführt hat. Er wünscht sich, dass Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund durch Qualifizierungen die Möglichkeit zur Partizipation erhalten, Anerkennung erfahren und interkulturelle Kompetenzen erwerben.

Mascha Hausmanns stellt in ihrem Beitrag die interkulturelle Qualifizierungsarbeit des **Jugendrings Wuppertal** dar und gibt Tipps aus der Praxis. Mit der Methode „Aufstellen“ zeigt sie, wie zu Beginn einer Qualifizierung der Einstieg in die Themenbereiche interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Öffnung gelingt.

Projekt 
Jugendringe
Interkulturell



Tshikudi Londji, Gründungsmitglied des Vereins **Jugendhilfe Afrika 2000 e.V.**, erzählt, wie die interkulturelle Pfadfindergruppe „Porzer kleine Finken“ die Natur und Umwelt in Köln-Porz erkundet. Mit seinem Bericht aus der Praxis zeigt er anschaulich auf, wie sich die Pfadfindermethode mit ihrem natur- und kulturpädagogischen Ansatz für die interkulturelle Qualifizierung und die Entwicklung interkultureller Kompetenzen eignet.

Für die **Alevitische Jugend in NRW** berichtet **Zarife Sezgün** vom interkulturellen Verständnis ihres Jugendverbandes, das auf einer humanistischen Welt- und Wertauffassung basiert. Die von ihr beschriebene Methode „A wie Ausländer, D wie Deutscher“ hilft bei der Sensibilisierung von Selbst- und Fremdwahrnehmung und dem Umgang mit Vorurteilen.

Der **Kinder- und Jugendring Bochum** gibt einen Einblick in die interkulturelle Qualifizierungsarbeit des Jugendrings: **Kerstin Raczak** und **Regine Hammerschmidt** berichten über ihre Erfahrungen bei der Durchführung von Seminaren zur interkulturellen Kompetenz und bieten zugleich mit der Methode „Moonies meet Sunnies“ einen spielerischen Einstieg in das Thema.

Redouan Aoulad-Ali zeigt, wie die Initiative **HIMA** Umwelt- und Naturschutz aus islamischer Perspektive mit interkulturellen Aspekten verknüpft. Mit „Meinungswolken (Clouds)“ beschreibt er eine Methode, mit der die Meinungsbildung in den Mittelpunkt gerückt und die Meinungsvielfalt gefördert wird.

Susanne Koch und **Merfin Demir** stellen die interkulturelle Arbeit von **Terno Drom e.V.**, einer interkulturellen Jugendorganisation von Roma und Nicht-Roma in Nordrhein-Westfalen, vor und überlegen, welche Bedeutung der Begriff Kultur hat. Das von ihnen beschriebene BaFa-BaFa-Spiel bietet die Möglichkeit, Kulturbegegnungen im Rahmen eines Gruppenspiels zu simulieren.

Multivilla – eine Weltreise für Kinder



Das Autorenteam: Wir sind ehrenamtlich im Verband der russischsprachigen Jugend in Deutschland – JunOst e.V. (VRJD – JunOst e.V.) aktiv. Der Verband existiert seit 2001 und konzentriert sich auf Kinder- und Jugend-, Kultur- und Integrationsarbeit. JunOst e.V. ist bundesweit aktiv und betreibt auch einen Jugendklub in Düsseldorf (Jugendklub „Vergissmeinnicht“).



Ich heiße **Natalia Markovich** und bin seit 2009 Beisitzerin im Vorstand des Verbands der russischsprachigen Jugend in Deutschland – JunOst e.V. Darüber hinaus bin ich seit 2011 Beisitzerin im Vorstand der djo – Deutsche Jugend in Europa e.V. Ich habe den Bachelor-Studiengang Medien- und Kulturwissenschaften an der Universität Düsseldorf erfolgreich absolviert und besuche nun den Master-Studiengang Medienwissenschaften an der Uni Bonn.

Interkulturelle Kompetenz ist die Fähigkeit, mit Menschen anderer Kulturen vorurteilsfrei zu leben und zu agieren. Wir leben heute in einer multikulturellen Gesellschaft. Vor diesem Hintergrund arbeiten zunehmend mehr Menschen aus unterschiedlichen Kulturen zusammen. Entsprechend wächst der Bedarf an interkulturellem Lernen. Nur unter der Voraussetzung, dass man Menschen aus anderen Kulturen akzeptiert und auf diese eingeht, ist ein gemeinsames Zusammenleben möglich.

Vor allem im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit treffen oft viele verschiedene Kulturen aufeinander. Dies geschieht besonders dann, wenn es um Integration geht. Der Verband der russischsprachigen Jugend in Deutschland – JunOst e.V. ist ein Verband, der für alle Menschen und alle Kulturen offen ist. Unabhängig von Herkunft und Religion kann jeder, der sich für Russland und die russische Kultur interessiert, dem Verband beitreten und an



Mein Name ist **Ekaterina Ivanushkina** und ich bin seit 2009 im Vorstand des Jugendklubs „Vergissmeinnicht“ des Verbands der russischsprachigen Jugend in Deutschland – JunOst e.V. aktiv. Ich studiere derzeit an der Universität Bonn Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften.

den Angeboten teilnehmen. Das impliziert von vornherein die interkulturelle Öffnung und die damit verbundene Qualifizierungsarbeit. Kinder- und Jugendakademien, Festivals und andere Veranstaltungen sind so konzipiert, dass verschiedene Kulturen zusammenkommen und auf kreative Art und Weise miteinander arbeiten.

Im Laufe der Jahre wurden im Bereich der interkulturellen Qualifizierung viele verschiedene Erfahrungen gesammelt, denn interkulturelle Kompetenz ist eine Voraussetzung für erfolgreiche Jugendarbeit und für das Leben in einer Gesellschaft ohne Vorurteile. Es ist ein ständiger Prozess der Weiterentwicklung und Weiterbildung, der nie stehen bleibt. Von klein auf sammeln wir Bilder und Schablonen, die sich zu Stereotypen und Vorurteilen entwickeln. Je älter man wird, desto schwieriger ist es, die Menschen nicht in Schubladen zu stecken und vorurteilsfrei zu leben. Umso früher man also damit anfängt, Kindern interkulturelle Kompetenz zu vermitteln, desto einfacher wird es für sie im weiteren Leben und desto offener wird unsere Gesellschaft gegenüber anderen Kulturen, Traditionen und Sitten. Wenn Kinder unterschiedlicher Herkunft zusammen ihre Kreativität ausleben und dabei verschiedene Kulturen auf besondere Art und Weise erkunden, wird bei diesen Kindern die Akzeptanz anderer Kulturen praktisch unbewusst aufgebaut. Nach und nach wird klar, wie die Kultur des Anderen aussieht, was dabei besonders ist und man findet Ähnlichkeiten mit der eigenen Kultur. Es wird den Kindern ermöglicht, Erfahrungen mit Menschen zu machen, die anders aussehen und sich anders verhalten als sie selbst, so dass sie sich mit ihnen wohl fühlen und Empathie entwickeln können.

Das vom Jugendklub „Vergissmeinnicht“ des Verbands der russischsprachigen Jugend in Deutschland – JunOst e.V. durchgeführte Projekt „Multivilla – eine Weltreise für Kinder“ hat eine Möglichkeit für Kinder entdeckt, interkul-

turelle Erfahrungen zu sammeln. „Multivilla“ ist eine Ferienfreizeit, die ihre Türen für 40 Kinder unterschiedlicher kultureller Herkunft im Alter von 7 bis 12 Jahren für eine Woche in einer Bildungsstätte in Himmighausen öffnet. Jeder Tag wird einem bestimmten Thema, einem Land oder einer Kultur gewidmet. Täglich gibt es Landeskundeunterricht oder Workshops. Die Kinder haben hier die Möglichkeit, thematisch durch die Kontinente zu reisen, mit dem Ziel, die Kultur und Sprache, Sehenswürdigkeiten und Besonderheiten dieser Orte näher kennen zu lernen und anschließend einen „Reisebegleiter“ mit dem Multi-Wörterbuch selbst zu gestalten. Abends bereiten die Kinder Veranstaltungen zu einem bestimmten Thema vor, das jeweils von Land zu Land je nach Tag und Gruppe variiert. Zum Schluss wird ein Trickfilm über die gemeinsame Reise im Video- und Foto-Workshop hergestellt. Multivilla ist ein Ort, in dem alles multipliziert wird: Sprachen, Kulturen, Kenntnisse, Erfahrungen. Eine der vielen im Projekt angewandten Methoden, die den Kindern zeigt, dass jede beziehungsweise jeder unterschiedlich ist und unterschiedliche Sichtweisen hat, wird im Weiteren genauer erklärt.

Tageswanderungen als Instrument für interkulturelle Qualifizierungen

Wichtig für interkulturelle Qualifizierungen ist, dass man versucht, eine vorurteilsfreie Atmosphäre innerhalb der Gruppe zu schaffen. Ein Gruppengefühl ist dabei von großer Bedeutung. Nur dann, wenn innerhalb einer interkulturellen Gruppe das Gefühl des Zusammenhalts vermittelt wird, unabhängig von der Herkunft jeder einzelnen Person, lernt man auch, im Leben mit anderen Kulturen erfolgreich zu agieren. Das Individuum an sich, mit seinen Stärken und Schwächen, sollte im Mittelpunkt stehen.

Diese Werte gilt es, im Rahmen der interkulturellen Arbeit zu vermitteln. Dabei haben sich Wanderungen (auch Tageswanderungen) als interkulturelle Methode besonders bewährt. Die Voraussetzung für eine solche Tageswanderung ist, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auch tatsächlich unterschiedlicher Herkunft sind. Dadurch bekommen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, sich selbst, andere und die Natur in außergewöhnlichen und herausfordernden Situationen zu erleben. Die Wanderung an sich bietet die Möglichkeit, das Wir-Gefühl einer Gruppe zu schaffen und zu

stärken, da in diesem Fall die Zusammenarbeit in der Gruppe unentbehrlich ist.

Verantwortungsbewusstsein für sich und die anderen, Vertrauen, Akzeptanz der anderen Gruppenmitglieder und eine Erhöhung der Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit innerhalb der Gruppe werden durch Wanderungen vordergründig vermittelt. Dadurch, dass man sich bei einer Wanderung auf Neues einlässt, kann diese Methode mit dem interkulturellen Lernen gleichgesetzt werden. Denn auch beim interkulturellen Lernen ist das Einlassen auf

Unbekanntes (neue Kultur, andere Regeln) eine wichtige Voraussetzung.

Darüber hinaus können im Rahmen von Wanderungen auch gruppenspezifische Spiele mit interkulturellen Aspekten durchgeführt werden. Aus diesem Bereich wird eine Methode im Anschluss ausführlicher vorgestellt.

Es ist wichtig, dass für die interkulturelle Qualifizierung eine Vorauswahl an Methoden stattfindet, welche die Leitmotive und Ziele beachtet. Darüber hinaus sollten Methoden auf die und mit der Zielgruppe individuell abgestimmt werden, da jede neue Gruppe einzigartig ist. Es nützt nichts, sich ausführlich mit Methoden zu beschäftigen, ohne sich vorher klar zu machen, vor welchem Hintergrund diese zum Einsatz kommen sollen.



Vorstellung von pädagogischen Methoden für die interkulturelle Seminararbeit

Methode: „Der Weg ins Ungewisse!“

Inhalt: Waldwanderung zur Stärkung des Gemeinschaftsgefühls

Zeit: ca. 2 Stunden

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: 10 Personen bis unbegrenzt, Aufteilung in 2 Gruppen

Material: Orientierungskarte, Seile, Fahnen, Stifte und Papier – alles, was dazu benötigt werden kann, um die Richtung symbolartig zu markieren.

Ziel: Stärkung des Gemeinschaftsgefühls, Erweiterung des Horizonts, Selbstreflexion und objektive Reflexion einüben, Erweiterung von Kooperations- und Kommunikationskompetenzen, Einlassen auf Neues.

Alter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: ab 12 (jüngere Teilnehmende mit Begleitung der Teamerinnen und Teamer)

Beschreibung:

Es gibt zwei Gruppen, die ein Ziel im Wald erreichen müssen. Gruppe 1 kennt den Zielort und besitzt eine Karte. Beim Wandern wird der Weg mit Hilfe von unterschiedlichen Materialien für Gruppe 2 markiert. Gruppe 1 sollte dabei einen möglichst kurzen, jedoch auch sicheren Weg finden. Die Gruppe ist für ihre Sicherheit selbst verantwortlich. Beide Gruppen haben bis zum Zielort keinen Kontakt.

Gruppe 1 hat etwa 20 Minuten Zeit, um zum Zielort zu kommen. Nach 20 Minuten beginnt Gruppe 2 mit der „Reise“. Die Aufgabe ist erfüllt, wenn beide Gruppen am Zielort angekommen sind.

Reflexion der Methode:

Eine geeignete Methode der Reflexion von Erlebnissen und Lernprozessen ist immer wichtig. Nur so kann die interkulturelle Kompetenz der Teilnehmenden nachhaltig gefördert werden. Bei der Auswertung der Orientierungstour kann der Vergleich zwischen „sich auf Unbekanntes einlassen“ und „anderen Kulturen begegnen“ gezogen werden. In beiden Fällen sind solche Fähigkeiten wie „Zeichen lesen und richtig deuten“ und „sensibles Wahrnehmen“ besonders wichtig. Darüber hinaus können Gefühle und Empfindungen bezüglich der Teamarbeit, der Kommunikation und des Vertrauens ausgewertet werden.

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Es sollte im Vorfeld eine gute und übersichtliche Karte erstellt werden. Der Zielort sollte so bestimmt werden, dass er auch tatsächlich erreichbar ist. Hindernisse auf dem Weg sind von Vorteil, da dadurch die Gruppe einen stärkeren Zusammenhalt bekommt. Bei jüngeren Jugendlichen sollten mehrere Personen das Spiel kontrollieren.

Methode: „Könnt ihr sehen, was ich sehe?“

Inhalt: Aufzeigen unterschiedlicher Blickwinkel

Zeit: 15 bis 20 Minuten

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: beliebig

Material: ein Blatt A4-Papier und einen Stift für jedes Gruppenmitglied, Klebeband

Ziel: Verdeutlichung, dass jeder Mensch die Dinge anders sieht und einen eigenen Blickwinkel hat.

Alter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: ab 7 Jahren

Beschreibung:

Jeder sieht die Dinge anders – warum sehen wir uns also nicht unseren Gruppenraum an? Alle wählen einen bestimmten Blickwinkel, der ihnen gefällt und zeigen ihn den anderen. Jeder erhält ein Blatt Papier und einen Stift. Die Spielleitung bittet die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, ihre Namen auf das Blatt zu schreiben und dann ein Loch hinein zu machen, so dass das Blatt Ähnlichkeit mit einem Rahmen hat (es spielt keine Rolle, welche Form das Loch hat, solange man durchsehen kann). Anschließend suchen sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer einen Gegenstand, an dem sie ihren Rahmen befestigen oder eine Ansicht, die sie darin einfangen. Die Fantasie hat freien Lauf – erlaubt ist, was gefällt! Danach laden die Teilnehmenden einander ein, durch ihre Rahmen zu blicken und zu

beschreiben, was sie sehen. Wenn alle einen Blick durch die meisten Rahmen geworfen haben, kann das Spiel beendet werden.

Reflexion der Methode:

In der Gruppe können zur Reflexion folgende Fragen diskutiert werden: Konnten die anderen durch deinen Rahmen das erkennen, was du gesehen hast? Gab es überraschende oder neue Perspektiven für dich? Hast du durch den Rahmen anderer das gesehen, was sie dir zeigen wollten?

Erfahrungsbericht „interkulturelle Nahraumbegegnung“

Der Arbeitskreis Jugend Essen setzt sich im Rahmen jugendpolitischer Interessenvertretung sowie bei der Gestaltung konkreter Maßnahmen für die interkulturelle Öffnung der Jugendverbände, die Förderung von interkultureller Kompetenz sowie für die Stärkung von Migranten(jugend)selbstorganisationen ein. Dabei verstehen wir interkulturelle Orientierung als positive Bewertung von Vielfalt und Ressourcenorientierung anstatt kulturorientierter Problemanalyse und kulturignoranten Interventionen. Interkulturelle Orientierung ist die Antwort auf sprachliche und kulturelle Vielfalt und richtet sich an junge Menschen jedweder Herkunft. Ziel des Arbeitskreises Jugend Essen ist es, die Interaktionsbeziehungen zu fördern und eine ressourcenorientierte Perspektive zu verfolgen. Im Rahmen seiner interkulturellen Arbeit war der Arbeitskreis Jugend Essen u.a. in das Projekt „Ö“ des Landesjugendringes NRW eingebunden und leitet in Essen eine stadtweite, trägerübergreifende AG interkulturelle Kinder- und Jugendarbeit, in der auch Migranten(jugend)selbstorganisationen beteiligt sind. Im Kontext dieser AG hat der Arbeitskreis Jugend Essen vielfältige Veranstaltungen z.B. zur interkulturellen Sensibilisierung und zur interkulturellen Öffnung von Migrantenselbstorganisationen sowie von Jugendverbänden organisiert. Mit dem Projekt „5 & 6“ hat der Arbeitskreis Jugend Essen 2010 ein mehrjähriges Projekt gestartet, das zum Ziel hat, neue Ansätze im Bereich der interkulturellen Öffnung zu entwickeln: Zum einen sollen junge Migrantinnen und Migranten im Rahmen der Jugendverbandsarbeit aktiviert werden, zum anderen soll die interkulturelle Öffnung in der bestehenden Jugendverbandsarbeit in zwei Essener Stadtbezirken unterstützt werden. Im Rahmen der Förderung interkultureller Kompetenz hat der Arbeitskreis Jugend Essen seit 2006 sechs

Mal die interkulturelle Nahraumbegegnung organisiert. Die Nahraumbegegnung war eine stadtweite, trägerübergreifende Begegnungsmaßnahme von jungen Menschen aus verschiedenen Jugendeinrichtungen und -gruppen. Sie verfolgte sowohl das Ziel der Förderung interkultureller Kompetenz von jungen Menschen als auch die der interkulturellen Öffnung der Kinder- und Jugendarbeit in offenen Jugendeinrichtungen und in der Jugendverbandsarbeit. Die Maßnahme richtete sich an junge Menschen zwischen 14 und 18 Jahren mit und ohne Migrationshintergrund. Mit dem Begriff der Nahraumbegegnung ist eine Form von thematischer Begegnungsmaßnahme beziehungsweise Seminar gemeint, die in der näheren Umgebung des Wohnorts der Jugendlichen stattfindet. Schwerpunkte waren in diesem Fall Interkulturalität, Antirassismus und interkulturelle Kompetenzentwicklung. Methodisch wurde ein Mix aus sozialem Lernen innerhalb der Gruppen, Spiel, Sport, Freizeitaktivitäten und Informations- und Reflexionseinheiten angestrebt. Die Begegnungsmaßnahmen fanden jeweils über einen Zeitraum von vier Tagen statt. Die Nahraumbegegnung bot Raum für interkulturelle Begegnung von Jugendlichen aus verschiedenen, primär von einer ethnischen Gruppe besuchten Jugendhäusern und Jugendlichen aus verschiedenen Jugendgruppen der Essener Jugendverbände. Reagiert wurde mit der Maßnahme auf Beobachtungen der pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus Jugendhäusern, die über konflikthafte Interaktionen und Abgrenzung zwischen Gruppen von Jugendlichen mit und ohne, beziehungsweise unterschiedlichem Migrationshintergrund berichteten. Zudem wurde angestrebt, durch die Teilnahme von Jugendlichen aus Jugendverbänden des Arbeitskreis Jugend eine interkulturelle Öffnung der Verbände zu fördern



Ich bin Geschäftsführer im Kreisjugendwerk der AWO Essen. In dieser Funktion bin ich Mitglied im Arbeitskreis Jugend Essen (AKJ), dem Zusammenschluss der Essener Jugendverbände im Jugendhilfeausschuss des Rates der Stadt Essen. Der Themenbereich der interkulturellen Orientierung stellt einen wichtigen Arbeitsbereich des Arbeitskreises Jugend Essen dar. Dabei verfolgt der Arbeitskreis Jugend Essen das Ziel, neue Ideen für die interkulturelle Orientierung der Kinder- und Jugendarbeit zu entwickeln.

und damit dem Problem der Unterrepräsentanz von Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Jugendverbänden zu begegnen. Die pädagogische und methodische Umsetzung sahen eine Kombination aus in Seminarform organisiertem interkulturellem Lernen und erlebnispädagogischem Erleben vor.

Ziel der Nahraumbegegnungen war es u.a. einen Informationsaustausch über die eigene Person und (subjektiv zugeschriebene) kulturelle Identität zwischen den Jugendlichen zu ermöglichen. Zudem sollten sich alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer untereinander kennenlernen, ihre „Angst“ gegenüber anderen abbauen und Information über die Hintergründe von Migration erhalten. Darüber hinaus sollte das „interkulturelle Lernen“ befördert werden.

Dabei definiert der Arbeitskreis Jugend Essen interkulturelles Lernen als eine differenzierte Wahrnehmung und die Sensibilisierung für die Situation und Kultur des Anderen. Zu dieser Definition gehören auch die Thematisierung von Funktion und Umgang mit (gegenseitigen) Vorurteilen sowie der Austausch über die verschiedenen Kulturen. Unterstützen sollen diese Prozesse erlebnispädagogische Elemente, die ein gemeinsames Erleben ermöglichen. Aus den Interviews und Aussagen im Rahmen der Evaluation der Nahraumbegegnung im Jahr 2008 wurde deutlich, dass die Jugendlichen in ihrem Denken durchaus mit dem Gegensatz „Deutsch-Sein“ und „Nicht-Deutsch-Sein“ sowie mit Herkunftsgruppen (also „die Russen“, „die Türken“ etc.) arbeiten. Eine genauere Analyse der Aussagen zeigte jedoch, dass die Jugendlichen diese Differenzkonstruktionen sehr unterschiedlich füllen.

Nahraumbegegnung als solidarischer Raum

Für einen Großteil der Jugendlichen scheint ihre Wahrnehmung vom „Nicht-Deutsch-Sein“ vor allem mit negativen Erfahrungen in Hinblick auf Reaktionen der Aufnahmegesellschaft auf ihren Migrationshintergrund verbunden zu sein. Dies bezieht sich offensichtlich sowohl auf indirekte Auswirkungen, wie insgesamt schlechtere Perspektiven in der deutschen Gesellschaft, als auch auf direkte Erfahrungen mit Diskriminierung. An dieser Stelle konnte die Nahraumbegegnung eine Art solidarischen Raum schaffen, der den Jugendlichen – wie oben dargestellt – sowohl Bestätigung der Ungerechtigkeit dieser Erfahrungen spiegelte, als auch Rückhalt in der Gemeinsamkeit der Erfahrung bot. Es gelang an dieser Stelle auch ein Stück weit, Ressourcenorientierung und Wertschätzung für die Potenziale der Jugendlichen und Selbstbewusstsein zu vermitteln. Das bedeutet konkret, wenn sie mit Rassismus oder Diskriminierung konfrontiert werden, Raum anzubie-



ten, über diese Erfahrungen zu sprechen und gewaltfreie Strategien des Umgangs zu erarbeiten. Ansätze wie Seminareinheiten, in denen exemplarisch mit theaterpädagogischen Methodiken Lösungsstrategien für eine Situation mit rassistisch handelnden Akteuren erarbeitet werden, wären demnach auszuweiten. Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Ziele der Sensibilisierung und Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Diskriminierung insbesondere an den Stellen gut erreicht wurden, wo es gelang, an die persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen der Jugendlichen anzuschließen.

Dass die Erfahrungen die Jugendlichen auch weit über die organisierten Seminar- und Sporteinheiten hinaus in die Freizeit begleitet haben und es unter den Jugendlichen einen regen Austausch über die Erfahrungen gab, zeugt von der Nachhaltigkeit des Erlebten und Erarbeiteten.

Auch wenn die Begegnungsmaßnahme aus Sicht der Jugendlichen als zu kurz wahrgenommen wurde, lässt sich dennoch zusammenfassend feststellen, dass das Kurzformat ein für Jugendliche (mit Migrationshintergrund) attraktives Modell von Begegnung und Seminar darstellt. Darüber hinaus ist die Nahraumbegegnung für verbandliche Träger eine Möglichkeit, eine Form „geöffneter Praxis“ anzubieten.

Perspektivisch möchte sich der Arbeitskreis Jugend Essen weiterhin mit diesen Themen auseinandersetzen und die interkulturelle Orientierung vorantreiben. Daher startet der Arbeitskreis Jugend Essen 2011 unter dem Motto „48 Stunden Vielfalt“ ein neues Format zur Förderung interkultureller Kompetenz. In verschiedenen (jugend)kulturellen Workshops werden sich ca. 50 junge Menschen in 48 Stunden kreativ mit der Thematik auseinandersetzen.



Vorstellung von pädagogischen Methoden für die interkulturelle Seminararbeit

Methode: „Erlebnispädagogik – Vertrauens- und Kooperationsübungen in der Halle“

Inhalt: Vertrauensübungen

Zeit: ca. 5 Minuten pro Übung

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: 2 bis 3 Personen pro Übung (für die Übung „Der Adler“ werden mindestens 7 Personen benötigt)

Material: Der Flug des Adlers kann über simulierte Landschaften wie zum Beispiel Medizinbälle als Berge, Bänke als Brücken, Weichböden als Seen führen. Sie machen den Flug noch spannender.

Ziel: gegenseitiges Vertrauen aufbauen



Beschreibung:

1. Übung: V

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellen sich nebeneinander auf und fassen sich an den Handgelenken, nehmen Körperspannung auf und lassen sich dann wie ein „V“ langsam auseinander gleiten.

2. Übung: Pendel

Die Übungspartnerinnen und -partner stellen sich hintereinander auf, der oder die Vordere lässt sich dann rückwärts in die Arme der beziehungsweise des Anderen fallen.

Zur Erweiterung der Übung stellt sich eine dritte Teilnehmerin beziehungsweise ein dritter Teilnehmer in die Mitte der beiden Übungspartnerinnen oder -partner, die weiter auseinander gehen. Die mittlere Teilnehmerin oder der mittlere Teilnehmer nimmt Körperspannung auf und wird zu einem „menschlichen Pendel“, das von den beiden anderen Teilnehmerinnen oder Teilnehmern aufgefangen und vorsichtig und langsam wieder zurück geschoben wird.

3. Übung: Der Adler

Für diese Übung werden mindestens 7 Personen benötigt. Die Person, die den Adler spielt, legt sich mit ausgestreckten Armen auf den Bauch und sechs Adlerträgerinnen und Adlerträger (drei pro Seite) tragen den Adler an den Schultergelenken und an den Beinen durch die Halle. Nach erfolgreichem Flug wird der Adler wieder sanft auf den Boden gelegt.

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Die Trägerinnen und Träger tragen den Adler nahe an den Gelenken, Schulter, Hüfte und Knie. Das ist sicherer und einfacher. Der Adler muss seinen ganzen Körper anspannen, die Trägerinnen und Träger sollten ihn mit gestreckten Armen über den Köpfen tragen, dazu sollte die Gruppe gut eingespielt sein.

Reflexion der Methode:

Zum Abschluss der Übungen können im Rahmen der Gesamtgruppe die Erfahrungen durch Nachfragen wie „Was habt ihr erlebt?“ oder „Wie ging es euch bei den Übungen?“ vertieft werden.

Methode: „Länderwerfen“



Inhalt: Thematisierung von Vorurteilen und Stereotypen

Zeit: je nach Größe der Gruppe ca. 15 bis 20 Minuten

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: ab 7 Personen

Material: Würfel, Ball oder ähnlicher Gegenstand

Ziel: Auseinandersetzung und Thematisierung von Stereotypen und Vorurteilen

Beschreibung:

Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellen sich im Kreis auf. Eine Person aus dem Teilnehmerkreis wirft einen Würfel o.ä. zu einer anderen Person und benennt dabei ein Land. Die Empfängerin oder der Empfänger des Würfels soll spontan sagen, was ihr beziehungsweise ihm zu dem genannten Land einfällt.

Im weiteren Verlauf (nach 4 bis 6 Runden) sollen nur Assoziationen über das Land Deutschland verkündet werden.

Reflexion der Methode:

Anschließend wird in der Gruppe diskutiert, was aus Sicht der Teilnehmerinnen und Teilnehmer Vorurteile sind.

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Die Übung kann erweitert werden, indem die Jugendlichen gebeten werden aufzulisten, wo und wie sie mit Vorurteilen und Stereotypen konfrontiert werden. Wer Lust hat, kann die Ergebnisse in der Gruppe vorstellen und zur Diskussion stellen.

Juleica – Interkulturelle Arbeit in einer multikulturellen Gesellschaft

Deutschland ist eine multikulturelle Gesellschaft, in der Menschen aus ganz unterschiedlichen Herkunftsländern zusammenleben. Die zunehmende und fortlaufende Globalisierung stellt auch für Jugendleiterinnen und Jugendleiter neue Herausforderungen dar. In diesem Kontext und im Rahmen der Transnationalität haben „interkulturelle Kompetenz“ und der „interreligiöse Dialog“ zunehmend an Bedeutung gewonnen.

Die JugendleiterInnen-Card, kurz Juleica, ist in der ehrenamtlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen ein etablierter Qualifizierungsnachweis, der für den Erhalt neben Kenntnissen in Erster Hilfe auch eine Juleica-Schulung verpflichtend vorsieht. Durch die Vermittlung von pädagogischen Kenntnissen bieten Juleica-Schulungen engagierten Jugendlichen die Möglichkeit, sich in unterschiedlichen Aufgabenfeldern, wie zum Beispiel der Auseinandersetzung mit sich selbst, der Gesellschaft, den eigenen Zielen und der Selbst- und Fremdwahrnehmung, fortzubilden. Der Schwerpunkt einer Juleica-Schulung besteht jedoch meiner Meinung nach darin, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu befähigen, Gruppen partizipativ an der Lebenswelt orientiert zu leiten.

Hierbei ist besonders hervorzuheben, dass das Konzept der Juleica auch im internationalen Kontext Anklang findet. Im Rahmen meines Aufenthalts in Jordanien übersetzte ich während eines Praktikums Elemente der Juleica-Schulungen in die arabische Sprache. Darauf aufbauend wurden durch mich im Rahmen des „Jordanian Hashemite Fund for Human Development“ und der damit verbundenen Schwesterorganisation „Princess Basma Youth Resource Center“ unterschiedlichste Fortbildungen und Qualifikationen angeboten. Alle teilnehmenden Jugendlichen waren von den Angeboten überzeugt und

begeistert. Aufgrund der neu erlernten Kompetenzen fühlten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sicherer in ihrem Auftreten und ihr Selbstbewusstsein konnte gestärkt werden. Viele verließen die Seminare sehr motiviert und übernahmen daraufhin die Leitung kleinerer Projekte. Beispielsweise wurden Projekte im Rahmen der gesellschaftlichen Partizipation wie kleinere Kurzfilme über die Bedeutung der Jugend im gesellschaftlichen Kontext von Jordanien initiiert. Dies weist deutlich darauf hin, dass die Idee des Juleica-Konzepts auch im internationalen Kontext bestehen kann und lässt hoffen, dass das Interesse an der Juleica auch im internationalen Rahmen weiter wächst. Denn es hat sich herausgestellt, dass die Bestärkung von Jugendlichen zur eigenen Selbstständigkeit, zur Partizipation und zur Erweiterung des eigenen ehrenamtlichen Engagements, nicht nur Thema der hiesigen aktiven Jugend ist, sondern auch Anklang in anderen Gesellschaftsstrukturen findet.

Deutlich wurde durch diese Arbeit auch, dass unterschiedliche Zielgruppen nur bedingt Relevanz für die Ausführung des Juleica-Konzepts haben. Die Qualifizierung oder Schulung bietet immer dann den Teilnehmerinnen und Teilnehmern eine praxisorientierte Hilfe, wenn theoretisches Wissen mit der Praxis von national unabhängigen, individuellen Jugendleiterinnen und Jugendleitern verbunden wird.

Wahrnehmung von kultureller Vielfalt und individuellen Lebenswelten

Jugendliche in Deutschland mit muslimischem oder anderem Migrationshintergrund werden ständig damit konfrontiert, dass sie „anders“ seien. Wie bereits Paul Mecheril¹ in seinen Vorträgen festgestellt hat, schafft dabei der Kulturbegriff eine dauernde Differenz zwischen „Sich“ und dem „Anderen“. Durch eine regelmäßige Auseinandersetzung mit der Thematik der „interkulturellen Kompetenz“ besteht die Gefahr einer Manifestierung von Differenzen. Daher ist meine These, dass „interkulturelle Kompetenz“ nicht nur als eine weitgreifende Kompetenz über das Verständnis von Vielfalt zu verstehen ist, sondern auch die Kompetenz umfasst, individuelle Lebenswelten in einer sich dauernd verändernden Umwelt nachzuvollziehen. Somit möchte ich mich von dem Kulturbegriff distanzieren, da er meiner Auffassung nach keine Brücken schlägt, sondern Unterschiede schafft. Interkulturelle Kompetenz ist daher als eine Einstellung aufzufassen. Sie sensibilisiert Menschen, nicht nur ihre persönliche Lebenswelt wahrzunehmen, sondern weltoffen, empathisch und verständnisvoll mit der Vielfalt in der Welt umzugehen. Dabei ist jeder Mensch als Individuum und Resultat seiner eigenen persönlichen Geschichte und Erfahrung zu betrachten. Es wird deutlich, dass diese Kompetenz in der heutigen vielfältigen deutschen Gesellschaft unabdingbar geworden ist. Heute leben Menschen unterschiedlichster Herkunft gemeinsam in Deutschland zusammen. Vor allem für die Jugendlichen, die – wie es Dr. Tarik Badawia treffend formulierte – „auf dem dritten Stuhl sitzen“², wird diese Kompetenz immer wichtiger. Der „dritte Stuhl“ beschreibt das „in der Luft hängen“ von Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ihrem Wunsch, ein partizipati-



Ich, Abdel Qader Borno, wurde 1989 in Jordanien geboren und zog im Alter von fünf Jahren nach Deutschland. Aufgewachsen in einer vielfältigen Familie, mit einer deutschen Mutter und einem palästinensischen Vater, kam ich früh in Berührung mit der Vielseitigkeit einer Gesellschaft. Somit wuchs ich mit dem Einfluss unterschiedlichster Lebensweisen auf.

Nach meinem Abitur 2009 verbrachte ich ein Jahr in Jordanien, um zum einen die arabische Sprache zu erlernen und zum anderen ein soziales Praktikum zu absolvieren. Im Rahmen meines Praktikums übersetzte ich dabei die Basismodule einer Juleica-Schulung in die arabische Sprache und bot Fortbildungen und Qualifizierungen für Jugendliche und Mitarbeiter des Hashimite Fund of Human Development an.

Heute studiere ich „Soziale Arbeit“ in Aachen und bin der stellvertretende Vorsitzende einer multikulturellen Jugendgruppe, der Islamischen Jugend Aachen e.V. Darüber hinaus bin ich als Teamer von Qualifizierungen im Rahmen der interkulturellen Arbeit tätig und engagiere mich in mehreren multikulturellen und interreligiösen Projekten.

¹ Vgl. u.a. Fachtagung „Chancen der Vielfalt nutzen lernen“, Paul Mecheril, 01.07.2011, Köln und Paul Mecheril (2004): Einführung in die Migrationspädagogik, Beltz Verlag (Hemsbach).

² Vgl. Tarik Badawia (2002): „Der Dritte Stuhl“ – Eine Grounded Theory-Studie zum kreativen Umgang bildungserfolgreicher Immigrantenjugendlicher mit kultureller Differenz, IKO Verlag für Interkulturelle Kommunikation (Frankfurt am Main).



ves Mitglied der ansässigen Gesellschaft zu sein und zugleich das Bedürfnis, die individuelle traditionelle Geschichte zu beleben und zu erleben. Sie sind Jugendliche, die Teil der Gesellschaft geworden sind, jedoch von der Gesellschaft als „anders“ wahrgenommen werden. Somit sitzen diese Jugendlichen auf „einem dritten Stuhl“, der die Gesellschaft, in der sie leben, und die persönlichen Wurzeln miteinander verbindet. Sie gehören dabei jedoch keiner der beiden Seiten gänzlich an.

In der Kinder- und Jugendarbeit ist es daher unbedingt notwendig, dass Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund durch ein Juleica-Seminar oder eine vergleichbare Fortbildung nicht nur in ihrem Handeln bestärkt werden, sondern auch die Möglichkeit bekommen, „interkulturelle Kompetenzen“ zu erwerben. In einer vielfältigen, abwechslungsreichen Gesellschaft und der damit ständig einhergehenden Begegnung unterschiedlicher, vielfältiger Lebensweisen und Lebensstile müssen „interkulturelle Kompetenzen“ fester Bestandteil der Fortbildung jeder Jugendleiterin und jedes Jugendleiters sein.

Dementsprechend ist die Juleica als Konzept, als Idee und als Qualifizierung nicht nur eine Wertschätzung und Bestärkung der ehrenamtlich aktiven Jugendlichen, sondern sie ist ein Instrument der Aktivierung und zeigt Möglichkeiten zur Partizipation auf. Jugendleiterinnen und Jugendleiter bekommen die Möglichkeit, ihr Handeln gezielter zu strukturieren und durch Selbsterfahrung langfristig zu lernen. Dabei ist ein gleichberechtigter Lernerfolg für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer nur dann gewährleistet, wenn alle als Individuen mit unterschiedlichen persönlichen Hintergründen wahrgenommen werden. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer ist Produkt ihrer beziehungsweise seiner persönlichen Geschichte und muss dementsprechend wertgeschätzt werden. Vor dem Hintergrund der bestehenden Vielfalt in Deutschland ist es notwendig, Qualifizierungen und Seminare wie beispielsweise Juleica-Schulungen interkulturell zu öffnen. Dabei ist es meiner Meinung nach besonders wichtig, Jugendliche mit Migrationshintergrund in ihrer ehrenamtlichen Arbeit zu bestärken, da sie die Brückenbauer der Zukunft sind. Sie besitzen die Möglichkeit, Knotenpunkte zwischen den vielfältigen Kulturen zu knüpfen.³

³ Vgl. Naika Foroutan, Isabel Schäfer (2009): Hybride Identitäten muslimischer Migranten (S.11- 18) in: Aus Politik und Zeitgeschichte (Ausgabe 5/2009).



Vorstellung von pädagogischen Methoden für die interkulturelle Seminararbeit

Methode: „Lebenswelten“

Inhalt: Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdwahrnehmungen

Zeit: abhängig von der Gruppengröße und der Intensivität; es sollten jedoch klare Zeitvorgaben verabredet werden. Dabei gilt, je mehr Zeit die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bekommen, desto intensiver können Lebenswelten diskursiv erfahren werden.

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: unbegrenzt

Material: Papier (A 3 oder größer), Stifte, Pinnwand oder Flipchart

Ziel: In intensiver Gruppenarbeit sollen die Jugendlichen die Möglichkeit erhalten, ein Bewusstsein für und einen Überblick über vielfältige Lebenswelten zu entwickeln. Dabei steht im Fokus, dass diese Lebenswelten von den Jugendleiterinnen und Jugendleitern selbst wahrgenommen werden. Die Methode bietet die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdwahrnehmungen, fokussiert auf die Lebenswelten bestimmter ausgewählter Gruppen (zum Beispiel Mädchen ohne Migrationshintergrund im Alter von 12 bis 15 Jahren, männliche muslimische Jugendliche, etc.)

Beschreibung:

Sozial- und Arbeitsformen:

Als beste Arbeitsform hat sich die Gruppenarbeit bewährt, wobei diese Gruppenarbeit in Stationen stattfinden kann (siehe Beschreibung).

Teil 1 (Gruppenarbeit)

Der äußere Rahmen, das heißt welche Lebenswelten erarbeitet werden sollen, sollte von den Teamerinnen und Teamern je nach Zielsetzung definiert und vorgegeben werden.

1. Gruppen à vier Personen werden gebildet.

2. In den jeweiligen Gruppen werden in Zweier-Teams mit der Placemat-Methode* die ersten Stichpunkte gesammelt.

*Exkurs: *Placemat-Methode*

a) *Einzelarbeit: Jede Gruppe erhält einen großen Bogen Papier (A3 oder größer) und zeichnet sich eine „Placemat“. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer hat dabei ein eigenes Feld. In diesem Feld notiert jeder seine Ideen.*



b) *Partnerarbeit: Austausch in der Gruppe. Jeder präsentiert seine Ideen und das Papier wird so gewendet, dass jeder jedes Feld einmal lesen kann.*

c) *Diskussion: Diskussion und Einigung auf zentrale Ideen innerhalb der Gruppe.*

Zusammenschluss der Ergebnisse:

3. Ergebnisse formulieren (in der Mitte des Placemat).
4. Standbild erarbeiten, das die Ergebnisse zusammenfassend darstellt. Hierfür sollte sich die Gruppe eine Szene überlegen, die sie gemeinsam als Standbild darstellen können.

Teil 2 (Präsentation)

Zuerst stellt jede Gruppe ihr Standbild dar. Die Zuschauer dürfen um das Standbild herumgehen, um es aus allen Perspektiven sehen zu können. Anschließend können die Zuschauer es interpretieren. Daraufhin erläutert die Gruppe ihr Standbild mit Hilfe der Ergebnisse auf dem Placemat-Bogen.

Reflexion des Standbildes:

Was habt ihr gesehen? Wie habt ihr es wahrgenommen?

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Es sollen erst alle Kommentare zum Standbild gesammelt werden, bevor die Darsteller hierzu etwas sagen und auf die Kommentare eingehen dürfen. Die Interpretationen können sehr unterschiedlich sein und sogar Aspekte hervorbringen, die weiter gehen als die Intention der Darstellerinnen und Darsteller. Manche Teilnehmerinnen und Teilnehmer tendieren dazu, stereotype Vorstellungen und Vorurteile aufzugreifen, da diese plakativer dargestellt werden können. In der Reflektion wird dann deutlich, dass die Lebenswelten gar nicht schwarz-weiß dargestellt werden können.

Methode: „Erwartungsbrief an mich“

Inhalt: Auseinandersetzung mit Erwartungen und Wünschen

Zeit: Diese Methode sollte zeitlich begrenzt werden. In der Praxis hat sich gezeigt, dass es am besten ist, den Teilnehmerinnen und Teilnehmern einen sicheren und weiten zeitlichen Raum zu geben, in dem sie sich mit sich selbst auseinandersetzen können.

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: unabhängig, da Einzelarbeit

Material: Briefpapier und Briefumschläge

Ziel: Die Auseinandersetzung mit eigenen Erwartungen und Wünschen sowie ein Bewusstsein über sich selbst. Die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollen einen Brief an sich selbst formulieren. In diesem sprechen sie über ihre Erwartungen und Wünsche an das Seminar. Darüber hinaus können auch thematisch andere Ziele definiert werden.

Beschreibung:

Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer schreibt einen Brief, der maximal eine Seite lang ist (minimal $\frac{3}{4}$ Seite), an sich selbst. Inhalt des Briefes sollen die Erwartungen und Wünsche an das Seminar sein. Es soll klar formuliert werden, was sich die Teilnehmerin oder der Teilnehmer durch die Qualifizierung verspricht und welche Chancen und Hoffnungen sie beziehungsweise er darin sieht. Dabei soll vor allem darauf geachtet werden, dass die Teilnehmerin oder der Teilnehmer reflexiv ihre beziehungsweise seine Erwartungen begründet.

Sozial- und Arbeitsformen:

Da diese Methode eine intensive und reflexive Arbeit mit sich selbst verlangt, erfolgt die Erarbeitung nicht in der Gruppe, sondern allein.

Reflexion der Methode:

Wie habt ihr diese Methode erlebt? Was habt ihr lernen können? Was hat es euch gebracht, euch mit euch selbst auseinanderzusetzen? Wie geht man mit dem Selbstlernwert um? Welche Schwierigkeiten gab es?

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten bei der Selbstreflexion darauf hingewiesen werden, einen möglichst ehrlichen Brief zu verfassen. Der Brief wird verfasst, in einen adressierten Briefumschlag gesteckt und wird später von den Teamerinnen und Teamern eingesammelt. Diese verpflichten sich dazu, die Briefe nicht zu lesen und nach einem Jahr diese Briefe den Teilnehmenden wieder zukommen zu lassen.

Interkulturelle Qualifizierungen des Jugendrings Wuppertal

Interkulturelle Kompetenz setzt sich aus den Fähigkeiten zusammen, sich seiner eigenen Kultur bewusst zu sein und sein darauf aufbauendes Verhalten zu reflektieren. Dazu gehört auch, die eigene kulturelle Prägung als eine unter vielen zu erkennen und kulturelle Unterschiede im Alltag wahrzunehmen und Vielfalt zu gestalten. Dabei ist es wichtig, sich seiner eigenen Vorurteile bewusst zu sein, sich offen gegenüber „anderen Kulturen“ zu verhalten und seine eigenen Werte und Wertvorstellungen zu vertreten. Zwischen der Offenheit gegenüber anderen Kulturen und eigenen Wertvorstellungen kann ein Spannungsfeld entstehen. Hier ist es wichtig, in einen Dialog zu treten und Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen herauszufinden, um ein bewusstes Handeln zu ermöglichen.

Der Jugendring Wuppertal hat im Rahmen von „Projekt Ö“ mit Hilfe des Landesjugendrings NRW eine dreiteilige Seminarreihe für seine Mitglieder angeboten. Durchgeführt wurden die drei Tagesveranstaltungen zu den Themen interkulturelle persönliche Handlungskompetenz, interkulturelle Öffnung von Jugendringen, -verbänden und Einrichtungen der Jugendarbeit und interkulturelles Projektmanagement. Die Gruppe setzte sich aus Mitgliedern der verschiedenen Verbände und Einrichtungen der Jugendarbeit zusammen. Es entstand sehr schnell eine offene und produktive Arbeitsatmosphäre, wodurch die einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer viele Anregungen und Lösungsmöglichkeiten für die verbandsinterne interkulturelle Öffnung mitnehmen konnten, um später als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren fungieren zu können. Hinzu kamen zwei Projekte, die der Jugendring Wuppertal mit finanziellen Mitteln aus dem Bundesprogramm „Vielfalt tut gut. Jugend für Vielfalt, Toleranz und Demokratie“



umsetzen konnte. Hier wurden den Mitgliedsverbänden des Jugendrings interne Schulungen im Themenbereich der interkulturellen Öffnung von Jugendverbänden angeboten. An den Schulungen beteiligten sich hauptsächlich Verbände, die bereits durch die dreiteilige Seminarreihe an das Thema der interkulturellen Öffnung herangeführt worden waren. Die Schulungen waren auf die Bedürfnisse des jeweiligen Verbandes zugeschnitten und konnten somit an die ersten internen Diskussionen zum Thema anknüpfen.

Die Seminare waren modular gestaltet, so dass es zu theoretischen Inhalten stets verschiedene praktische Methoden gab, um die Theorie erfahrbar zu machen. Dies geschah zum Beispiel durch Rollenspiele zum Thema Vorurteile und Wertung. Darüber hinaus wurde innerhalb des Projektes ein Modul entwickelt, das die JugendleiterInnen-schulung des Jugendrings auf Wunsch um den Aspekt der interkulturellen Öffnung erweitert.

Tipps für die Durchführung interkultureller Qualifizierung

Meiner Meinung nach sind bei der Durchführung von interkulturellen Qualifizierungen mehrere Punkte zu beachten: Es ist grundsätzlich empfehlenswert, einen „geschlossenen Raum“ für das Seminar zu schaffen. Die Teilnehmenden sollten sich darauf verständigen, dass Gespräche, die während des Seminars geführt werden, im Raum bleiben. Dies gewährleistet, dass offen über persönliche Fragen, Ängste, Vorurteile und die aktuelle Situation im Verein gesprochen werden kann. Zudem sollte der Gruppe genügend Zeit eingeräumt werden, um sich gegenseitig kennenzulernen und anschließend gemeinsam die Themen zu erarbeiten. Wichtig ist auch, dass man auf aktuelle Geschehnisse im Seminar Rücksicht nimmt und nicht versucht, sich verkrampft an den vorher aufgestellten Plan zu halten. Bei manchen Methoden können starke Emotionen und kontroverse Diskussionen entstehen. Hierfür sollte Zeit eingeplant werden, damit das Thema für alle zu Ende diskutiert werden kann und sich die Gruppe mit „kühlem Kopf“ dem nächsten Thema widmen kann. Meiner Meinung nach ist es darüber hinaus auch wichtig, der Reflexion der Seminareinheiten genügend Zeit einzuräumen, um das Geschehene zu reflektieren. Spannend ist es insbesondere, wenn bereits die Struktur der Teilnehmenden interkulturell ist, also Teilnehmende aus verschiedenen Kulturen vertreten sind. So können Erfahrungen aus erster Hand eingebracht werden. Für den Jugendring Wuppertal hat sich das interkulturelle Trainerteam, das aus zwei Dozentinnen bestand, für die Durchführung der Qualifizierungsmaßnahmen bewährt. Während eine Dozentin inhaltlich den Themenbereich Jugendarbeit abdeckte (Mascha Hausmanns), brachte die andere Dozentin (Samira Salem) ihr Fachwissen zu interkulturellen Fragestellungen und den Themenbereich Mi-



Ich bin seit vielen Jahren ehrenamtlich Jugendleiterin im Bund Europäischer Pfadfinder. Außerdem habe ich für mein Pädagogikstudium ein Praktikum bei der Kinder- und Jugendfarm in Wuppertal absolviert. Über diese Arbeit bin ich unter anderem zum Jugendring Wuppertal gekommen. Dort habe ich später im „Projekt Ö – Jugendverbände interkulturell“ mitgearbeitet und anschließend zwei weitere Projekte im Bereich der interkulturellen Öffnung von Jugendverbänden durchgeführt. Aufgabe des Projekts war die Beratung und Schulung von Jugendverbänden zum Thema interkulturelle Öffnung, wofür ich die „Train-The-Trainer“ Schulung vom Landesjugendring NRW besuchte. Die hierbei gemachten Erfahrungen konnte ich gut in meiner Schulungsarbeit vor Ort umsetzen.

gration ein. Dadurch, dass eine Referentin selbst einen Migrationshintergrund hat, konnten viele Fragen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer durch persönliche Erklärungen und Erfahrungen ergänzend erläutert werden.



Vorstellung von pädagogischen Methoden für die interkulturelle Seminararbeit

Methode: „Aufstellen“

Inhalt: Einstieg in die Themen interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Öffnung

Zeit: ca. 45 Minuten, je nach Anzahl der Fragestellungen und Ausführlichkeit der Befragung

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: 10 bis 20 Teilnehmende

Material: Moderationskarten, Flipchart mit Fragestellungen, Stift, Uhr, DIN-A4-Blätter mit Fragestellungen (siehe Beschreibung), Karten mit Prozentangaben (siehe Beschreibung)

Ziel: Die Teilnehmenden sollen sich kennen lernen. Die Methode eignet sich als Einstieg in die Themen interkulturelle Kompetenz und interkulturelle Öffnung.

Beschreibung:

Die Gruppe stellt sich auf. Die Teilnehmenden erhalten verschiedene Arbeitsaufträge von den Teamerinnen und Teamern, die von der Gruppe gelöst werden sollen:

1. Die Teilnehmenden sollen sich nach den Anfangsbuchstaben ihres Vor- oder Nachnamens sortieren, anschließend wird eine kurze Vorstellungsrunde gemacht, bei der nur der Vor- und Nachname gesagt wird.

Es folgen Durchgänge, bei denen die Teilnehmenden nicht miteinander sprechen dürfen, zum Beispiel:

2. die Teilnehmenden sollen sich der (Schuh-) Größe nach ordnen.
3. die Teilnehmenden sollen sich ihrem Alter nach aufstellen.
4. die Teilnehmenden sollen sich nach der Anzahl der Geschwister aufstellen.

Danach beginnt der methodische Einstieg in den Themenbereich der interkulturellen Öffnung:

Es werden Karten mit den Ziffern 0, 5, 10, >10 in einer Reihe, die durch den Raum geht, auf den Boden gelegt. Sie dienen bei der erneuten Abfrage zur Orientierung der Teilnehmenden:

5. Wie viele Länder wurden bereist?
6. Wie viele Kontinente?
7. Wie oft ist man von einer Stadt in eine andere (oder auch Länder) umgezogen?
8. Wie viele Freunde/Bekannte haben einen Migrationshintergrund beziehungsweise haben keinen Migrationshintergrund?

Nach dieser Fragerunde folgen Fragen, die sich direkt auf den Jugendverband beziehen. Hierzu werden Karten mit Prozentangaben (<10%, 11-20%, 21-50%, >50%) und die DIN-A4-Blätter mit folgenden Fragestellungen benötigt:

9. Wie hoch ist der Anteil an Migrantinnen und Migranten/„Einheimischen“ im Einzugsgebiet des Jugendverbandes?
10. Wie viele Mitglieder in meinem Verband haben (k)einen Migrationshintergrund?
11. Wie viele Jugendleiterinnen und Jugendleiter haben (k)einen Migrationshintergrund?

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Man kann, nachdem sich die Teilnehmenden aufgestellt haben, gerne in die Gruppe gehen und einzelne oder auch alle zu ihrer „Position“ befragen. Es kann sich auch lohnen, Aufstellungen einfach „wirken“ zu lassen. Die Fragen können auf die jeweilige Gruppe und Ziele der Fortbildung angepasst werden.

Quelle: Vgl. Meral Sađdic, Winnenden 2010. In: Via Bayern e.V. 2009/2010 -Train-the Trainer-Fortbildung „Interkulturelle Kompetenz in der verbandlichen Jugendarbeit“.

Methode: „Typisch deutsch“⁴

Inhalt: Einstieg in das Thema „Vorurteile/stillschweigende Annahme/Stereotypen“

Zeit: ca. 45 bis 60 Minuten, je nach Gruppengröße

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: unbegrenzt

Material: Flipchartbögen, Moderationskarten, Stifte, Klebeband

Ziel: Sich über sein Verhältnis zur deutschen Identität und den eigenen Vorurteile bewusst werden. Gegebenenfalls ein Gefühl dafür entwickeln, in welchen Situationen man selbst stillschweigende Annahmen/Stereotype verwendet. Kann als Einstieg in das Thema „Vorurteile/stillschweigende Annahme/Stereotypen“ genutzt werden.

Beschreibung:

Es werden Kleingruppen gebildet, die sich mit der Fragestellung: Man kann von Deutschen und auch Ausländern hören: „Das ist ja mal wieder typisch deutsch.“/„Für mich ist typisch deutsch, wenn...“ auseinandersetzen und dazu Stichpunkte auf einem Plakat sammeln. Anschließend stellt jede Gruppe ihr Plakat im Plenum vor. Falls verschiedene Kulturen im Seminar vertreten sind, kann man auch zum Beispiel fragen, was ist typisch italienisch... Dabei können wertvolle Diskussionen entstehen.

Reflexion der Methode:

Wie haben sich die Teilnehmenden gefühlt? Wie ist die mögliche (Fremd-)Wahrnehmung über Deutsche? Welche Schwierigkeiten können dadurch im interkulturellen Miteinander entstehen? Was machen die Teilnehmenden, wenn sie merken, dass sie jemanden in eine „Schublade“ gesteckt haben?

⁴ Dies ist ein Teilaspekt der Methode „Typisch deutsch“ aus dem Buch: Susanne Ullrich (2001): Achtung + Toleranz. Wege demokratischer Konfliktregelung, Bertelsmann Stiftung (Gütersloh).

Porzer kleine Finken

Im Folgenden soll als Best-Practice-Beispiel das Projekt „Porzer Kleine Finken“ mit seinem interkulturellen Ansatz dargestellt werden. Die Grundidee des Projektes besteht darin, die Migrantenselbstorganisationen in den gesellschaftlichen Prozess der interkulturellen Öffnung paritätisch einzubeziehen. Über den interkulturellen Kontext hinaus verfolgt mein Beitrag das Ziel, aufzuzeigen, wie Migrantenselbstorganisationen als Partner mittels innovativer Ansätze, die sich aus den spezifischen Notwendigkeiten ihrer Zielgruppen ergeben, generell die Kinder- und Jugendarbeit bereichern können. Gerade im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit machen Prozesse der interkulturellen Öffnung Sinn. Dies gilt besonders für den Bereich der außerschulischen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Das Projekt „Porzer kleine Finken“ richtet sich an 6- bis 8-jährige Kinder, die im Viertel Köln-Porz-Finkenberg auf-

wachsen. Der Stadtteil wurde im Jahr 2000 von der Stadt Köln zum Sanierungsgebiet erklärt und seitdem in der sozialraumorientierten Konzeption der sogenannten sozialen Stadt integriert. Lag der Anteil der Migrantinnen und Migranten 1990 bei 26%, ist er innerhalb von 10 Jahren bis zum Jahr 2000 auf 42,4% gestiegen. 2007 lag der Anteil bereits bei knapp 60%, bis 2009 hat er sich auf 75% erhöht. Die Veränderung der Bewohnerstruktur führt auch zu einer Veränderung des lokalen Sprachenumfeldes. Heute wird im Stadtteil neben Deutsch auch eine Vielzahl von anderen Sprachen gesprochen, was die hier ansässigen Kindergärten und Schulen vor besondere Herausforderungen im Bereich der Sprachbildung stellt. Dies hat auch Konsequenzen auf das soziale Leben in der Schule, das ein gemeinsames Miteinander zwischen der Vielzahl der Kulturen und Nationalitäten gestalten möchte.



Ich heiße Tshikudi Londji und bin Gründungsmitglied des Vereins Jugendhilfe Afrika 2000 e.V., der Kindern, Jugendlichen und Familien mit Migrationshintergrund (überwiegend aus Afrika) wertvolle Integrationshilfen bereitstellt. Ein Schwerpunkt der Vereinsarbeit liegt in der außerschulischen Bildungsarbeit mit Kindern und Jugendlichen.

Die Jugendhilfe Afrika 2000 e.V. ist freier Träger der Jugendhilfe, städtisch anerkanntes interkulturelles Zentrum und Mitglied beim Paritätischen Gesamtverband. Meine Vereinsfunktion ist die des Vereins-sprechers, zugleich habe ich über mehrere Jahre Projekte konzipiert und durchgeführt. Dazu gehört das Projekt „Porzer kleine Finken“, das hier vorgestellt werden soll. Darüber hinaus bin ich Sprecher des Forums der Migrantinnen und Migranten im Paritätischen Gesamtverband, einem Interessenzusammenschluss von über 100 Migrantenselbstorganisationen. In dieser Funktion beschäftige ich mich unter anderem mit dem Thema der interkulturellen Öffnung der Freiwilligendienste für Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Dieses Beispiel zeigt, dass es gerade in kulturell und sprachlich heterogenen Vierteln einen Bedarf an Projekten gibt, die kulturübergreifend einen Wertekonsens zwischen unterschiedlichen Nationalitäten schaffen. Hauptziel des Projektes „Porzer kleine Finken“ ist es, Kindern mit und ohne Migrationshintergrund ein Bildungs- und Freizeitangebot bereitzustellen, das bereichernd auf ihre kulturelle Vielfalt eingeht und ihnen zugleich kulturübergreifend ein gemeinsames Wertesystem vermittelt. Auf diese Art wird Kindern und Jugendlichen in ihrer wissbegierigen Entwicklungsphase ein anregendes Lernumfeld mit Bildungsgelegenheiten geboten. Im Wesentlichen geht es darum, den Lebenskontext von Kindern mit Migrationshintergrund schrittweise zu erweitern, um ihnen Zugänge zu wichtigen kognitiven, haptischen und sinnlichen Erfahrungen zu verschaffen. Hierdurch sollen ihre Entwicklungs- und Bildungsprozesse gefördert werden. Der innovative Projektansatz liegt darin, mit Hilfe der Pfadfindermethode Bereiche der interkulturellen Pädagogik und der interkulturellen Bildungsarbeit zu gestalten. Im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit eignet sich die Pfadfindermethode mit ihrem natur- und kulturpädagogischen Ansatz – bei gleichzeitiger Vermittlung eines kulturübergreifenden Wertesystems – besonders für die interkulturelle Qualifizierung. Der Begriff der interkulturellen Kompetenz ist im Themenfeld der interkulturellen Arbeit allgegenwärtig. Allgemein wird darunter die Fähigkeit verstanden, dauerhaft mit Angehörigen anderer Kulturen erfolgreich und kultursensibel interagieren zu können. Die Interpretation einer „erfolgreichen Kommunikation“ wird hier jedoch kulturspezifisch verstanden und setzt eine Reihe von Werkzeugen, Techniken und Haltungen voraus, wie zum Beispiel das Wissen über die Situation von Migrantinnen und Migranten, fachliche Kenntnisse, persönliche interkulturelle Erfahrung, Fremdsprachenkenntnisse, die Reflexion der eigenen Kultur, Sensibilität für andere Kulturen, Unvoreingenommenheit sowie viele weitere soziale Kompetenzen.

Meiner Meinung nach ist der Ausgangspunkt für den Begriff der „interkulturellen Kompetenz“ die Wahrnehmung der „kulturellen Andersartigkeit des Anderen“. In der Praxis hat sich gezeigt, dass es vor dem Erkennen der „kulturellen Andersartigkeit“ auch immer eine „menschlich-persönliche“ Sicht geben sollte, um Respekt zu erzeugen und sein Gegenüber einzubeziehen. Für die Vermittlung von Achtung und die wahre Einbeziehung von „kultureller Andersartigkeit“ wird als grundlegendes Element das persönliche Interesse am Gegenüber benötigt.

Der Ansatz der Pfadfindermethode im interkulturellen Kontext

Der naturpädagogische und kulturpädagogische Ansatz der Pfadfindermethode, der den Menschen ganzheitlich im Blick hat, folgt diesem Ansatz: Wo auch immer wir herkommen, als menschliche Lebewesen sind wir nicht nur Teil der Natur, sondern in ihr eingebunden.

An unserer interkulturellen Pfadfindergruppe „Porzer kleine Finken“ nehmen 15 Kinder im Alter zwischen 6 und 8 Jahren teil. Sie haben einen deutsch-russischen, afrikanischen oder türkischen Migrationshintergrund und sind fast alle in Deutschland geboren. Sie leben in dem zuvor geschilderten Sozialraum und hatten vor dem Projekt wenig Bezug zur örtlichen Natur und Kultur.

Eine sehr schöne Erfahrung, die wir im Rahmen des Projektes mit unserer Waldpädagogik machen dürfen, ist, dass Kinder mit russischsprachigem Migrationshintergrund von Naturerlebnissen und Erfahrungen berichten, die sie im Urlaub zusammen mit Großeltern, Tanten oder Onkeln gemacht haben. Viele Kinder mit türkischem Migrationshintergrund können bei Verwandten, die in der Türkei leben, ähnliche Erfahrungen sammeln. Allerdings fiel uns auf, dass Kinder aus afrikanischen Familien, die ebenfalls Teilnehmerinnen beziehungsweise Teilnehmer



des Projektes sind, aufgrund der Entfernung und aus enthaltetechnischen Gründen nicht von dem Naturbezug ihrer Verwandten aus Afrika profitieren können.

Für alle Migrantengruppen gilt jedoch, dass es in den jeweiligen Migrantengruppen Verwandte, Freunde und Bekannte gibt, die aus ihrer Kindheit und Jugendzeit reiche Naturerfahrungen mitbringen und diese zum Beispiel als ehrenamtliche Kräfte an die Kinder weitergeben könnten. Wir machen die Erfahrung, wie Kinder Namen von Pflanzen und Bäumen mehrsprachig beispielsweise auf Russisch einordnen oder beim pädagogischen Betreuer aus eigenem Interesse fragen, ob es die eine oder andere Pflanze zum Beispiel auch in Russland gibt. Manchmal antwortet ein anderes Kind, das die Antwort bereits kennt. In der Natur teilen die jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieselben oder ähnliche Erlebnisse. Zugleich stellen sie durch eigene Beobachtung fest, dass Natur trotz

der Ähnlichkeit andernorts andere Erscheinungsformen annimmt. Die biologische Artenvielfalt ist somit eine wunderbare Metapher für die eigene kulturelle Vielfalt der Gruppe. Dies erleben die Kinder unmittelbar. Mit ein wenig pädagogischem Geschick können sie dabei unterstützt werden, ihren eigenen kulturellen Kontext zu reflektieren. Im Projekt ergibt sich der kulturpädagogische Ansatz zum Teil unmittelbar aus der umgesetzten Naturpädagogik. Wie wir alle wissen, aber allzu oft vergessen, ergeben sich viele unserer Märchen, Fabeln und Sagen ebenso wie Redewendungen und Sprichwörter unmittelbar aus einem Naturkontext. Dies gilt kulturübergreifend. Oftmals teilen wir gleiches oder ähnliches Kulturgut, das sich zwangsläufig aus einem ähnlichem Naturkontext ergibt. Im Rahmen des Projektes sind wir bemüht, den Kindern dies bewusst zu machen.

Mit einer interkulturellen Pfadfindermethode wird der einzelne nicht auf seine „kulturelle Andersartigkeit“ reduziert. Hier findet ein Prozess vom gemeinsamen Naturerlebnis zum gemeinsamen Kulturerlebnis statt.

Zumindest im Bereich der offenen Kinder- und Jugendarbeit gibt es im interkulturellen Kontext potentiell einen gemeinsamen Beziehungspunkt, der nicht von der klassischen Ansicht der „kulturellen Andersartigkeit“ ausgeht. Meiner Meinung nach wollen Menschen „in der Fremde“ zunächst nicht in ihrer „kulturellen Andersartigkeit“ wahrgenommen werden (zumal die zweite und dritte Generation sowieso als heimisch wahrgenommen werden möchte). Erhalten Migrantinnen und Migranten die volle Akzeptanz durch persönliche Anteilnahme und wird zudem ihre kulturelle Andersartigkeit geschätzt, wirken interkulturelle Kompetenzen wie ein Katalysator. Das Projekt „Porzer kleine Finken“ ist ein kleiner Schritt zur Verbreitung dieser Sichtweise.



Vorstellung von pädagogischen Methoden für die interkulturelle Seminararbeit

Methode: „Erlebnispädagogische Waldtage mit Kindern“



Ziel/Inhalt: durch erlebnispädagogische Waldtage Naturerfahrungen sammeln

Zeit: unbegrenzt

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: unbegrenzt

Beschreibung:

Die Wahrnehmung von Naturphänomenen mit allen Sinnen ermöglicht es, ganz individuelle Erfahrungen im Wald zu sammeln und einen persönlichen Zugang zu diesem Lebensraum aufzubauen. Ein Moospolster nur zu sehen, ist etwas anderes, als es gleichzeitig zu erfühlen und an ihm zu riechen.

Im Wald, ohne vorgefertigtes Spielzeug, mit geheimnisvoll wirkenden Bäumen und ungewohnten Geräuschen, wird die Fantasie und Kreativität der Kinder angeregt. Dinge aus der Natur werden in einer ihrer Gedankenwelt entsprechenden Sinnzusammenhang gestellt. Eine Buchecker wird zu einer Zwergenkratzbürste und ein moosbewachsener Baumstumpf zu einer Miniatur-Parklandschaft. Die Kinder sind zu eigenem Handeln herausgefordert, was einer passiven Konsumhaltung entgegenwirkt.

Das Sozialverhalten und der Gemeinschaftsinn in der Gruppe können durch einen Aufenthalt im Wald positiv beeinflusst werden. Die veränderte Umgebung fordert andere beziehungsweise neue Verhaltensweisen und Kooperation untereinander heraus. Absprachen sind notwendig und die Vorteile des gemeinsamen Handelns werden erkannt. Beim Bau des Waldsofas zählt beispielsweise nicht, wer dazu in der Lage ist, den längsten, dicksten, schwersten Ast heranzuschleppen, sondern die Erkenntnis, dass dünnere und kürzere Zweige besonders gut geeignet sind. Bringt jeder seine persönlichen Fähigkeiten konstruktiv ein, wird die Aktion für alle Beteiligten zu einem positiven Erlebnis. Nicht zuletzt auch deshalb, weil das Ergebnis gemeinsam genutzt werden kann.⁵

⁵ Vgl. Kathrin Sandhof, Brigitta Stumpf (1998): „Mit Kindern in den Wald“, Ökotopia Verlag (Münster).

Ziel:

Mit Naturerlebnisspielen von Joseph Cornell und dem Flow Learning, einer Strategie der Naturerkundung, wird eine enorme Begeisterung und Erfahrungstiefe hervorgerufen.⁶ Nicht zuletzt soll den Kindern mit Spielen die Natur näher gebracht werden, so dass sie eine respektvolle Beziehung zu ihr aufbauen können. Die Sinne werden geschärft oder wieder entdeckt und ganz nebenbei wird Wissen vermittelt. Es werden die vier Elemente mit allen Sinnen erkundet und es wird festgestellt, dass der Kreislauf der Natur auch ohne den Menschen funktioniert.

Ziel ist es auch, die Phantasie anzuregen. Sei es mit Suchlisten, bei denen nicht nur Reales gefunden werden soll, sondern auch zum Beispiel das Stück Fell eines Graugnom, die Feder einer Wilddrude oder die Spur von einem Rumpelwicht. Hierbei wird Bezug auf das Buch „Ronja Räubertochter“ von Astrid Lindgren genommen, wobei der Mattiswald überall sein kann. Dieses Thema kann als Theaterstück oder vielleicht auch als Kinofilm-besuch in das Gesamtkonzept mit eingebunden werden. Der Wald bietet mit seinem eigenen Klima, den sich ständig ändernden Lichtverhältnissen und der Artenvielfalt einen idealen Platz für Aktionen mit Kindern. Die Zeit bekommt eine andere Dimension: In Relation zu der Lebenszeit eines alten Baumes wird die eigene als kurz empfunden und ein Gefühl für die Zeitlichkeit entwickelt.⁷

⁶ Vgl. Joseph Cornell (1999): „Mit Cornell die Natur erleben“, Verlag an der Ruhr (Mühlheim an der Ruhr).

⁷ Vgl. Kathrin Sandhof, Brigitta Stumpf (1998): „Mit Kindern in den Wald“, Ökotopia Verlag (Münster).

Methode: „Erlebnispädagogische Kulturtage mit Kindern“



Ziel/Inhalt: Kulturerlebnis durch Naturerlebnis

Zeit: unbegrenzt

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: unbegrenzt

Beschreibung:

Wie bereits erwähnt, ergibt sich die Kulturpädagogik zum Teil aus der Naturpädagogik. Aus einem Naturerlebnis im Wald kann in einem anderen Kontext ein Kulturerlebnis werden. So wird aus dem Walderlebnis „Ronja die Räubertochter“ bewusst das Theaterstück im Kindertheater, um schließlich in der Bibliothek nach einer Vorlesestunde gemeinsam diskutiert zu werden.

Ziel:

Das pädagogische Konzept von wechselnden Kontexten ist ein Erfolgsgarant, weil es ganzheitlich unterschiedliche Persönlichkeitsaspekte fordert und fördert und zugleich zur Entwicklung anregt. Zudem wird eine Vielzahl von sozialen Fertigkeiten nebenbei vermittelt. Auch der Aspekt der Sprachbildung wird besonders durch den Kontextwechsel gefördert, dies auch weil unterschiedliche Lerntypen (visuelle, auditiv, haptisch) hiervon profitieren. Zudem lassen sich bei entsprechender Zielsetzung leicht interkulturelle Bezüge herstellen. Dieses ganzheitliche Lernen können klassische offene Kinder-Angebote meist nicht liefern, da sie oft kontextuell gebunden und daher statisch sind.

Unsere Gesellschaft – eine bunte Mischung

Interkulturalität gewinnt aufgrund der ansteigenden internationalen Vernetzung und Globalisierungsprozesse immer mehr an Bedeutung. Um sich auch in interkulturellen Situationen angebracht verhalten und interagieren zu können, bedarf es interkultureller Handlungskompetenzen. Diese setzen sich aus einem Bündel an fachlichen und persönlichen Fähigkeiten zusammen. Dazu gehören kommunikative Kompetenz, Empathie, Offenheit, Selbstreflexion und Konfliktfähigkeit, um dauerhaft mit Menschen anderer Kulturen offen und aufgeschlossen kommunizieren zu können.

Interkulturelle Kompetenz beinhaltet außerdem die Sensibilisierung von Wahrnehmungsprozessen, um in erster Linie kulturelle Zuschreibungen und Festlegungen auszuklammern und das harmonische Miteinander vorurteilsfrei zu sichern. Aus diesem Grund muss die interkulturelle Arbeit gezielt auf ethnische, kulturelle und religiöse Vielfalt, insbesondere durch Wissenserweiterung, reagieren.

Es geht dabei meiner Meinung nach nicht nur ausschließlich um den Umgang mit Vielfalt, sondern auch um den Ausgleich von Ungleichheitsverhältnissen in der Gesellschaft. Dabei ist zu beachten, dass die Umsetzung und die Realisierung interkultureller Konzepte keine abgeschlossene oder einmalige Zielsetzung darstellt, sondern einen fortlaufenden Vorgang widerspiegelt.

Humanismus als Leitkultur

Die alevitische Geschichte ist gekennzeichnet durch Diskriminierung, Ausgrenzung und Ungerechtigkeiten. Dies erklärt unverkennbar, aus welchem Grund für die Alevit-



Mein Name ist Zarife Sezgün. Ich bin 23 Jahre alt, lebe in Bielefeld und studiere hier Soziologie. Ich bin in der Alevitischen Jugend in NRW (BDAJ-NRW) ehrenamtlich aktiv. Als Bildungsbeauftragte des BDAJ-NRW ist mir insbesondere die Qualifizierung unserer ehrenamtlichen Aktiven wichtig. Ich gehöre zum Teamerteam unserer Juleica-Schulungen.

sche Jugend in NRW die interkulturelle Arbeit besonders wichtig ist und eine humanistische Welt- und Wertauffassung zentraler Faktor für die Arbeit der Alevitischen Jugend in NRW sind. Die Alevitische Jugend in NRW versucht die Menschen für Themen wie Antisemitismus, Rassismus, Rechtsextremismus zu sensibilisieren. Die Basis für die interkulturelle Arbeit bilden dabei Fortbildungsangebote, die die Handlungskompetenz jeder einzelnen Person fördern sollen.

Die Alevitische Jugend in NRW führt daher regelmäßig Seminare und Fortbildungen durch, die in erster Linie Wissen und fachliche Kenntnisse vermitteln. Interkulturelles Wissen charakterisiert grundsätzlich das Interesse für Menschen unterschiedlicher Kulturen. So wird beispielsweise



durch Hintergrundinformationen über historische Zusammenhänge, Bräuche und Sitten sowie die gesellschaftlichen Rollen von Minderheiten das interkulturelle Wissen erweitert. Zudem sind weitere soziale Kompetenzen wie beispielsweise Konfliktfähigkeit für ein vielfältiges Miteinander wichtig. Die Alevitische Jugend in NRW konzipiert daher ihre Qualifizierungsangebote so, dass auch diese Kompetenzen geschult werden.

Darüber hinaus sollten interkulturelle Qualifizierungen auch die eigenen Erfahrungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer thematisieren, denn in jeder individuellen Erfahrung lassen sich Strukturen, Positionen und Einstellungen der Gesellschaft erkennen. Individuelle Erlebnisse können zudem ins Verhältnis zu den Erfahrungen anderer Teilnehmerinnen und Teilnehmer gesetzt werden, um gegebenenfalls Gemeinsamkeiten zu erkennen und Anregungen für ein gemeinsames Handeln zu entwickeln.

Die Reflexion und Betrachtung von eigenen Werten, Eigenschaften und Attributen ist ein weiterer Bestandteil für die Erweiterung der interkulturellen Kompetenzen. Jeder sollte seine Selbstwahrnehmung in Bezug auf die eigene Kultur oder Religion auch auf die Wirkung auf die Umgebung hin reflektieren. Dies bietet auch die Möglichkeit, die Entstehung und Bildung von Vorurteilen näher zu beleuchten, da sie nicht nur individuelle Ängste darstellen, sondern meistens tief in der Gesellschaft verankerte Einstellungen und Meinungen widerspiegeln.

Ziel des interkulturellen Lernens ist die Pflege der Vielfalt als zentrales Element der Gesellschaft, um die Toleranz und die Demokratie zu fördern. Dies sind unentbehrliche Voraussetzungen für ein offenes und multikulturelles Miteinander. Die Aufgabe einer jeden Mitbürgerin und eines jeden Mitbürgers sollte aus diesem Grund meiner Meinung nach darin bestehen, die Vielfalt in der Gesellschaft zu bewahren und zu fördern.



Vorstellung von pädagogischen Methoden für die interkulturelle Seminararbeit

Methode: „Kuh-Stall-Spiel“

Inhalt: Kennenlernspiel

Zeit: ca. 20 Minuten

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: Es werden mindestens 7 Personen benötigt, damit es zumindest 2 Kuhställe und eine Kuh gibt.

Material: Es wird genügend Platz benötigt, damit alle Kühe bei der Suche nach einem geeigneten Stall frei herumlaufen können.

Ziel: Dieses Kennenlernspiel eignet sich zu Beginn eines Seminars, um Gruppenprozesse zu initiieren und zu fördern. Das Spiel schafft im Allgemeinen eine lockere, entspannte Atmosphäre innerhalb der Gruppe, die vor allem dazu dient, erste Barrieren in einer multikulturellen Gruppe zu überwinden und den Gruppenprozess dynamischer zu gestalten.

Beschreibung:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden jeweils in Dreiergruppen aufgeteilt. Hierbei bilden jeweils zwei Spieler einen Kuhstall, in dem sie einander die Hände reichen. Die dritte Person befindet sich im Kuhstall und bildet somit die Kuh. Dabei ist zu beachten, dass eine Mitspielerin oder ein Mitspieler eine Kuh ohne Kuhstall ist. Diese Person übernimmt die Aufgabe, verschiedene Anweisungen, wie beispielsweise Kuh, Stall und Kuh-

stall laut zu rufen. Wird Kuh aufgerufen, dann wechseln die Kühe ihre Ställe. Wird die Anweisung Stall aufgerufen, müssen die Ställe eine neue Kuh umfassen, wird Kuhstall gerufen, müssen sich Kühe und Ställe komplett neu formieren. Die Person, die nach dem Rufen der Anweisungen keinen geeigneten oder passenden Platz gefunden hat, wird zur nächsten freien Mitspielerin beziehungsweise zum nächsten freien Mitspieler ernannt, die

beziehungsweise der nun die vorgestellten Anweisungen laut in die Gruppen rufen soll.

Reflexion der Methode:

Die Übung eignet sich besonders gut als Einstieg und Hinführung für multikulturelle Gruppen, in denen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer noch nicht kennen.

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Der Spielprozess könnte eventuell musikalisch begleitet werden, um die Stimmung noch lockerer zu gestalten.

Methode: „A wie Ausländer, D wie Deutscher“

Inhalt: Thematisierung von Vorurteilen und Auseinandersetzung mit Selbst- und Fremdwahrnehmung

Zeit: ca. 30 Minuten

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: mindestens 8 Personen

Material: Zur Vorbereitung werden aus großen Papierrollen zwei menschliche Umriss ausgeschnitten, die jeweils in der Mitte senkrecht durchgeschnitten werden. Außerdem sollten Stifte für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereitliegen. Es werden also folgende Materialien benötigt: große Papierrolle, Scheren, Stifte, Pinnwände

Ziel: Die folgende pädagogische Methode behandelt das Thema Vorurteile und geht dabei auf die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Teilnehmenden ein. Die Methode lässt sich am besten bei multikulturellen Gruppen anwenden.

Beschreibung:

Die Gruppe teilt sich nach kulturellen Hintergründen in Teilgruppen auf und erhält jeweils zwei linke beziehungsweise zwei rechte Hälften der menschlichen Umriss.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben nun die Aufgabe, auf die eine Hälfte des Umrisses sowohl positive als auch negative Eigenschaften und Beobachtungen der eigenen Kultur aufzuschreiben. Auf die andere Hälfte sollen die Eigenschaften und Merkmale einer anderen Kultur aufgeschrieben werden. Anschließend finden sich die beiden Gruppen wieder zusammen, um die „Menschen“ nun zusammenzufügen. Die menschlichen Umriss stellen nun zwei unterschiedliche Kulturen aus zwei verschiedenen Blickwinkeln dar. Einerseits

wird durch die Methode verdeutlicht, wie die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre eigene Kultur betrachten und andererseits wie sie von Außenstehenden wahrgenommen wird.

Reflexion der Methode:

Über die Ergebnisse wird in der Gruppe gesprochen. Außerdem können darauf aufbauend einzelne Eigenschaften oder Bewertungen der unterschiedlichen Kulturen im Rollenspiel dargestellt werden. Für die Auswertung der Methode ist es angebracht, gegebenenfalls einzelne Aspekte aufzugreifen, um über Vorurteile und Stereotypen zu sprechen.⁸

⁸ Vgl. Helmut Rademacher, Maria Wilhelm (1991): Spiele und Übungen zum interkulturellen Lernen. Verlag für Wissenschaft und Bildung (Berlin), S.86.

Interkulturelle Öffnung im Kinder- und Jugendring Bochum

Bei den Beratungen zur Kinder- und Jugendarbeit im Rahmen der Integrationskonferenz im Jahr 2007 in Bochum ist deutlich geworden, dass Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte bei den Angeboten der Jugendverbandsarbeit stark unterrepräsentiert waren. Der Vorstand des Kinder- und Jugendrings Bochum hatte deshalb im Herbst 2007 beschlossen, sich für das „Projekt Ö“ beim Landesjugendring NRW zu bewerben, um eine interkulturelle Öffnung des Kinder- und Jugendrings und der Jugendverbände in Bochum voran zu bringen. Der Landesjugendring NRW hatte mit dem „Projekt Ö“ ein innovatives Modellprojekt gestartet, um Jugendringe und Jugendverbände in NRW wirksamer als bisher für Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien zu öffnen. Zusammen mit den Jugendringen in Siegen und Wuppertal hat der Kinder- und Jugendring Bochum den Zuschlag vom Landesjugendring NRW für die Umsetzung des Projektes erhalten. Die Durchführung des Projektes war auf drei Jahre angelegt (01.10.2007 - 30.09.2010).

Unsere Erfahrungen mit der Umsetzung des „Projekt Ö“ haben gezeigt, dass eine interkulturelle Öffnung von Jugendringen möglich ist und dass es gelingen kann, eine größere Anzahl von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte bei den Angeboten der Jugendverbandsarbeit zu integrieren und sie an der Jugendförderung partizipieren zu lassen.

2008 und 2009 sind fünf Migrant*innenjugendorganisationen (IFAK, ISTOK, Lukomorje, Alevitische Jugend, Internationaler Kulturverein Wattenscheid / DIDF-Jugend) in den Jugendring aufgenommen worden. Die Jugend der Jüdischen Gemeinde ist bereits seit einigen Jahren Mitglied im Jugendring. Mit der Jugend des Islamischen Kultur-

vereins, dem Kinder- und Jugendforum im DARF e.V. (Deutsch-Afrika Ruhr Forum e.V.) und Planet Afrika haben 2011 drei weitere Migrant*innenjugendorganisationen Aufnahmeanträge an den Jugendring gestellt. Die Jugendringsdelegierten haben in der Vollversammlung des Kinder- und Jugendrings am 28.11.11 einstimmig die Aufnahme der drei Migrant*innenjugendorganisationen beschlossen.



*Der Kinder- und Jugendring Bochum beschäftigt sich verstärkt seit 2007 mit der Öffnung des Jugendrings für Migrant*innenorganisationen und Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte und war Projektstandort für das „Projekt Ö“ des Landesjugendrings NRW. Im Rahmen dieses Öffnungsprozesses hat der Kinder- und Jugendring Bochum bereits acht Migrant*innenjugendorganisationen als Mitglieder in den Jugendring aufgenommen und ist so jünger, bunter und vielfältiger geworden.*

Wir, Kerstin Raczak und Regine Hammerschmidt, werden im Folgenden einen Überblick über interkulturelle Qualifizierungen des Kinder- und Jugendrings Bochum geben. Diese werden in Kooperation vom Kinder- und Jugendring und der Integrationsagentur des Evangelischen Jugendpfarramts durchgeführt.

Interkulturelle Qualifizierungen

Parallel zu den Beratungs- und Unterstützungsangeboten für die Migrant*innenjugendorganisationen wurden in Kooperation vom Kinder- und Jugendring und der Integrationsagentur des Evangelischen Jugendpfarramtes Fortbildungen im Bereich interkultureller Kompetenz angeboten. Mit den regelmäßigen Fortbildungen zur interkulturellen Kompetenz soll für eine stärkere Öffnung der Jugendverbände für Kinder und Jugendliche mit Zuwanderungsgeschichte geworben werden und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Verbänden sollen fit für interkulturelle Öffnungsprozesse gemacht werden. Nach einem Grundlagen-Wochenende zur interkulturellen Kompetenz wurden einzelne



*Mein Name ist **Kerstin Raczak**. Ich bin Diplom-Sozialpädagogin und Gemeindepädagogin. Ich war als Jugendreferentin des Evangelischen Kirchenkreises tätig und bin seit 2007 als Integrationsfachkraft der Integrationsagentur des Evangelischen Jugendpfarramts beschäftigt. Die Aufgabenstruktur der Integrationsagenturen ist darauf fokussiert, Integrationsprobleme und -chancen zu erkennen und in partnerschaftlicher Zusammenarbeit mit freien und öffentlichen Trägern und Migrant*innenorganisationen nach Lösungen zu suchen und gemeinsame Projekte zu entwickeln.*

Die Migrant*innenjugendorganisationen bereichern die Vielfalt der Jugendverbandslandschaft in Bochum und leisten einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration und Teilhabe. Die Vereine haben ein großes Interesse am Austausch mit anderen Jugendverbänden und an gemeinsamen Veranstaltungen. Die Unterstützung der Migrant*innenjugendorganisationen soll dazu beitragen, dass es Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte ermöglicht wird, sich mit Gleichaltrigen in ihren eigenen Jugendorganisationen zu treffen und in ihrer kulturellen und/oder religiösen Identität gestärkt zu werden.



*Ich heiße **Regine Hammerschmidt** und bin Diplom-Sozialwissenschaftlerin. Ich war viele Jahre in der Katholischen Jugendarbeit tätig. Seit 2007 bin ich pädagogische Mitarbeiterin beim Kinder- und Jugendring Bochum. Zu meinem Aufgabengebiet gehören Schulungen und Qualifikationen für Ehrenamtliche, beispielsweise die Juleica-Schulungen und Fortbildungen in interkultureller Kompetenz. Darüber hinaus bin ich als Kinderschutzfachkraft für die Mitgliedsverbände des Jugendrings und die Bochumer Arbeitsgemeinschaft „Haus der offenen Tür“ (AGOT) tätig.*



Module nach dem Wunsch der Teilnehmenden angeboten: Themen der Fortbildungsveranstaltungen waren rechtliche Fragestellungen (Staatsangehörigkeitsgesetz, Aufenthaltsstatus, etc.), die Methode der gewaltfreien Kommunikation, Informationen über unterschiedliche Formen türkischer Familienstrukturen in Bochum und Angebote zur interkulturellen Spielpädagogik. Einige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von verschiedenen Jugendverbänden haben an den Schulungen in interkultureller Kompetenz teilgenommen, sich für die (weitere) Öffnung gegenüber Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte engagiert und sind Kooperationen mit Migrant*innenjugendorganisationen eingegangen. Neben

den Fortbildungen in interkultureller Kompetenz wurde 2010 erstmals eine Juleica-Schulung vom Kinder- und Jugendring Bochum angeboten. Da viele Migrant*innenjugendorganisationen weder über hauptberufliches Personal noch über eine Landes- oder Bundesstruktur verfügen, sind für sie eigene Juleica-Schulungen kaum durchführbar. Aber auch den etablierten (kleineren) Jugendverbänden fehlt es zunehmend an Möglichkeiten, eigene Juleica-Schulungen anzubieten. Daher organisierte der Jugendring 2010 und 2011 Juleica-Schulungen, die sowohl von Ehrenamtlichen aus „etablierten“ Jugendverbänden (Schreiberjugend, Jugendrotkreuz, aej) als auch von Ehrenamtlichen aus Migrant*innenjugendorganisationen (IFAK, Ju-

gend des Islamischen Kulturvereins, Planet Afrika, DITIB-Gemeinde) besucht wurden. Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer profitierten nach eigenen Aussagen vom Austausch über die eigenen Verbände und über Arbeitsinhalte.

Für uns hat es sich bewährt, ein Tagungshaus zu wählen, das gut zu erreichen und in der näheren Umgebung gelegen ist. So haben auch Ehrenamtliche, die nicht im Tagungshaus übernachten wollen oder dürfen, die Möglichkeit, an der Schulung teilzunehmen. Selbstverständlich gehört zu den Planungen auch, auf Essensregelungen und Gebetszeiten Rücksicht zu nehmen.

Das Seminar „Interkulturelle Kompetenz in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ richtete sich an ehrenamtliche und hauptberufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verschiedener Einrichtungen und Jugendverbände in Bochum. Insgesamt waren 18 Teilnehmerinnen und Teilnehmer (15 weibliche und 3 männliche) beteiligt. Die Altersstruktur reichte von 16 bis 50 Jahren und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kamen aus unterschiedlichen Bereichen wie einer Kindertagesstätte, Ehrenamtliche aus der aej, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus dem Kinder- und Jugendfreizeitheim und der Offenen Ganztagschule. Das Einführungsseminar fand als Wochenendseminar in der Bildungsstätte Meinerzhagen-Valbert statt.

In der ersten Einheit am Freitagabend ging es zunächst um das gegenseitige Kennenlernen. Nach dem Besprechen von Regeln, Zeiten und Seminararrichtlinien folgte eine ausführliche Vorstellungsrunde. Wichtig war hierbei, dass auch der jeweilige eigene Arbeitsbereich sowie die Motivation, an diesem Wochenende mitzufahren, benannt werden sollten.

Thematisch wurde bei diesem Seminar unter anderem der Begriff „Kultur“ in einem Brainstorming behandelt. In vier Kleingruppen sollten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer frei assoziieren, was ihnen zu Kultur einfällt und dieses auf Karteikarten festhalten. Anschließend wurden die Ergeb-

nisse im Plenum zusammengetragen, wobei hier schon deutlich wurde, wie vielfältig die Assoziationen sein können und wie breit gefächert der Begriff Kultur ist. Darauf aufbauend gab es einen theoretischen Input: Hier wurden zum einen Begriffe erklärt (Kultur, multikulturell, interkulturell, transkulturell, interkulturelles Lernen, interkulturelle Kompetenzen, Integration) und zum anderen die Geschichte der Migration in Deutschland und die aktuelle Situation in Bochum beleuchtet. Darüber hinaus hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, eigene Konflikte aus ihrer Arbeit darzustellen. In neuen Kleingruppen wurden Rollenspiele zu interkulturellen Konflikten erarbeitet und diese anschließend im Plenum besprochen und nach Lösungen gesucht. Es gab zwei Situationen aus dem Kindergartenbereich, wobei es hauptsächlich um sprachliche Defizite/Konflikte mit Eltern von Migrant*innenkindern ging. In einem anderen Rollenspiel ging es um einen interkulturellen Konflikt in einem Jugendfreizeitheim. Beim Feedback wurde das Seminar von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als sehr positiv bewertet. Als besonders bereichernd wurden die Rollenspiele und Spiele empfunden – aber auch die „bunt gemischte“ Gruppe der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus unterschiedlichen Bereichen der Kinder- und Jugendarbeit.



Vorstellung von pädagogischen Methoden für die interkulturelle Seminararbeit

Methode: „Kulturcheck“

Inhalt: Wahrnehmung kultureller Vielfalt

Zeit: 30 bis 60 Minuten

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: mindestens 4

Material: Flipchartbögen für Fragen

Ziel: Bewusstseinsentwicklung für die eigenen kulturellen Hintergründe und deren Auswirkungen auf das alltägliche Leben

Beschreibung:

Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern werden nacheinander die folgenden Fragen gestellt, die sie jeweils im Zweier- oder Dreiergespräch diskutieren sollten: Wann wurde dir zum ersten Mal bewusst, dass es Menschen anderer Kulturen gibt? Was empfindest du an deinem eigenen kulturellen Hintergrund/deiner Herkunft als förderlich für deine Entwicklung? Und was empfindest du als hinderlich für deine Entwicklung? Welchen Einfluss hat deine kulturelle Herkunft auf deine derzeitigen Haltungen/Meinungen/Handlungen/Gefühle bezüglich Geld, Arbeit, zwischenmenschliche Beziehungen, Selbstbild, Politik? Nach jedem Zweiergespräch wird die Frage anschließend

im Plenum diskutiert. Dies kann zu einem sehr interessanten Austausch zwischen den Teilnehmenden führen.

Reflexion der Methode:

Die Auseinandersetzung mit der eigenen Kultur ist eine wichtige Voraussetzung für das Wahrnehmen der anderen Kulturen. Dabei sollte jedoch den Teilnehmenden freigestellt werden, zu welchen Fragen sie sich äußern wollen.

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Die Auseinandersetzung mit diesen Fragen benötigt genügend Zeit und eine motivierende Haltung der Teamerinnen und Teamer.

Methode: „Moonies meet Sunnies“

Inhalt: Einstieg in das Thema interkulturelle Öffnung

Zeit: 30 bis 60 Minuten

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: mindestens 8 – aber auch für große Gruppen geeignet

Material: Kopien der Instruktionen

Ziel: spielerischer Einstieg in den Themenbereich der interkulturellen Öffnung

Beschreibung:

Die Gesamtgruppe wird in zwei gleichgroße Gruppen geteilt. Die eine Hälfte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer stellt die Kultur der Moonies dar, die bestimmte Verhaltensweisen, Gesten, Mimik und Rituale zeigt. Die anderen spielen die Sunnies, die sehr konträre Verhaltensweisen an den Tag legen. Die Gruppen erhalten getrennt voneinander Instruktionen und haben ca. zehn Minuten Zeit, diese einzuüben. Danach begegnen sich die beiden Gruppen und versuchen jeweils, ihre Instruktionen genau umzusetzen.

Reflexion der Methode:

Die beiden Gruppen sollen anschließend Stellung nehmen zu folgenden Fragen: Welche Verhaltensweisen könnt ihr erkennen? Welche Bedeutung könnten diese haben? Wie habt ihr die andere Kultur empfunden? Welche Gefühle wurden ausgelöst? Was wurde als besonders fremd empfunden?

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Der Raum sollte ausreichend groß sein und es muss den beiden Gruppen die Möglichkeit geboten werden, getrennt voneinander die Instruktionen einzuüben.

Moonies:

1. Moonies begrüßen andere indem sie sich gegenseitig die Haare raufen und fest in die Augen sehen.
2. Moonies stehen auf einem Bein.
3. Moonies zeigen ihre Erheiterung indem sie sich am Ohr zupfen, aber niemals durch Lachen.
4. Moonies stehen ihrem Gegenüber ständig so nahe, dass sie dessen Geruch wahrnehmen können.
5. Moonies deuten niemals mit der Hand auf etwas, sondern stets mit dem Kinn.
6. Moonies sagen „Ja“ indem sie mit der flachen Hand vor ihrem Gesicht hin und her wedeln.
7. Moonies sagen „nein“ indem sie sich mit der Faust auf die Brust klopfen.
8. Moonies äußern ihre Missbilligung durch ein lautes „ga-gaa“ (Betonung auf der 2. Silbe und Betonung dabei nach oben).

Sunnies:

1. Sunnies begrüßen andere mit einer Verbeugung aus 2 Metern Entfernung.
2. Sunnies wenden während des Sprechens das Gesicht vom Gegenüber ab und nähern sich nur auf 2 Armlängen.
3. Sunnies betonen bei jeder Frage das letzte Wort durch größere Lautstärke. Jede andere Betonung wird als Beleidigung empfunden.
4. Sunnies zeigen Freude und Erheiterung durch Umschlingen des eigenen Körpers mit beiden Armen - und sie sind oft erheitert!
5. Sunnies sagen „nein“ indem sie den Kopf zurückwerfen und mit der Zunge ein schnalzendes Geräusch machen.
6. Sunnies sagen „Ja“ indem sie sich mit der flachen Hand auf die Stirn klopfen.
7. Sunnies deuten niemals mit der Hand auf etwas, sondern nur mit den Lippen.
8. Sunnies zeigen ihre Missbilligung durch versteinertes Stehen bleiben.

Quelle: Instruktionen aus: Helga Losche (2000): Interkulturelle Kommunikation, ZIEL (Augsburg).

HIMA – Umwelt und Naturschutz aus islamischer Perspektive

HIMA setzt sich für den Umweltschutz und für eine ökologisch nachhaltige Lebensweise zum Wohle der Natur auf Basis islamisch-ethischer Handlungsprinzipien ein. Zu einer Auseinandersetzung mit Umweltthemen leisten auch

religiöse Gemeinschaften einen zentralen Beitrag und dienen als Multiplikatoren für ein verbessertes Umweltbewusstsein in der Gesellschaft. Diese greifen auf eine umfassende Tradition ethischer Prinzipien zurück, die den verantwortungsvollen Umgang mit den uns Menschen anvertrauten Ressourcen hervorheben.

Interkulturelle oder „zwischen-menschliche“ Kompetenz wird bei HIMA in doppelter Hinsicht bedient. Zum einen ist es ein Gebot im Islam, Menschen in ihrem Wesen zu akzeptieren und zu respektieren, unabhängig von ihrer Herkunft oder Nationalität. Am Ende der letzten Pilgerreise des Propheten Muhammads hielt er seine letzte Predigt, in der er wie folgt die Anwesenden ermahnte: „[Niemand ist einem anderen überlegen] außer in der Gottesfurcht und in guter Tat.“

Von diesem Menschenbild inspiriert und motiviert strebt HIMA eine Arbeit in der interkulturellen und interreligiösen Zusammenarbeit an, wobei gegenseitiger Respekt, Partnerschaft und Offenheit die Basis dieser Arbeit darstellen. Zu der vom Propheten vorgelebten Lebensweise gehört weiterhin eine in der heutigen muslimischen Community fast in Vergessenheit geratene Umweltethik. Das uns anvertraute Gut, die Ressourcen dieser Erde, ethisch und nachhaltig zu nutzen, ist eine Basis für fast jede religiöse Tradition, da man spirituell und verantwortungsvoll nur im Einklang mit dieser Natur leben kann. Dies zu erkennen und dementsprechend zu handeln ist ein zentraler Arbeitsschwerpunkt von HIMA. Daher sucht HIMA, diesem Weg folgend, nach Gemeinsamkeiten und Kooperationsmöglichkeiten im interkulturellen Bereich.

Unsere Initiative ist genaugenommen als Folge einer interkulturellen und interreligiösen Arbeit entstanden. Die Idee von HIMA ist auf der Zahnradkonferenz, einem



Mein Name ist Redouan Aoulad-Ali und ich bin bei der islamischen Umwelt- und Naturschutz Initiative HIMA (Verein in Gründung) aktiv. Ich bin als Teamer bei HIMA für Düsseldorf verantwortlich und bundesweit für die Öffentlichkeitsarbeit des Vereins zuständig. Darüber hinaus engagiere ich mich ehrenamtlich bei der Muslimischen Hochschulgruppe Düsseldorf, der Düsseldorfer Tafel und bei der Moscheegemeinde AsSalam e.V. Ich bin Germanist und setze mich dafür ein, dass es einmal in Deutschland völlig irrelevant sein wird, was andere in einem sehen und in welche Kategorie man sein Gegenüber einteilt. Zudem bin ich davon überzeugt, dass der Mensch am ehesten in seinem 'Armlängenkosmos' Verbesserungen der jeweiligen Zustände erlangen kann. Interkulturelle Zusammenarbeit zu erweitern und zu stärken ist der Schlüssel, um eine Verbesserung des Zusammenlebens zu erreichen.



muslimischen Netzwerktreffen, aufgekommen. Hier haben sich muslimische Jugendliche Gedanken gemacht, wie man durch nachhaltiges Handeln einen Mehrwert für die Gesellschaft erreichen kann. Auf einer Tagung der Evangelischen Akademie Loccum über das Thema „Wie grün ist der Islam?“ haben sich viele Interessierte zusammengesetzt und ein Netzwerk ins Leben gerufen, aus dem der Verein „HIMA“ entstanden ist.

Weiterhin besteht unser Team aus einer multi-ethnischen und multi-kulturellen Gruppe. Deutsch ist unser gemeinsamer Nenner und unsere gemeinsame Sprache. In dieser Vielfalt und in den Gemeinsamkeiten besteht auch unter anderem die Stärke unseres Teams. Da wir in der Mitte

dieser Gesellschaft stehen und auch viele Erfahrungen im interkulturellen Bereich haben, können wir sowohl junge Leute erreichen als auch ältere Muslime der ersten Migrantinnen- und Migranten-Generation. Dies zeigte sich besonders, bei einem „Bio-Fairtrade-Frühstück“, das wir in einer türkischen Moschee organisiert haben. HIMA selbst ist dabei kein Migrantinnen- beziehungsweise Migranten-Verband, bietet aber die Möglichkeit Migrantinnen und Migranten muslimischen Glaubens einen Ansatzpunkt für Umweltschutz als Verantwortungsmodell für die Gesellschaft an. Der Glaube selbst ist unabhängig von jeder Nationalität.

Umwelt- und Naturschutz als Brückenbauer

Ein Kernprinzip unserer interkulturellen Arbeit besteht darin, Gemeinsamkeiten hoch zu schätzen und gerade an diesem Punkt zu arbeiten und Brücken zu bauen. Unsere Umwelt betrifft im Endeffekt jede Person. Jede Person, egal aus welcher Kultur, Religion oder Nation, hat die Aufgabe, die Natur zu wahren und zu schätzen. Besonders an diesem gemeinsamen Punkt wollen wir arbeiten und mehr Menschen zu einem ökologisch-nachhaltigeren Leben anregen. Um weitere Brücken in unserer Gesellschaft aufzubauen und weitere Partizipationsmöglichkeiten zu eröffnen, sind alle unserer bisher geplanten Projekte in einer engen Zusammenarbeit mit diversen Vereinen und Organisationen entwickelt worden. Ziel bei den Projekten ist es unter anderem, Vorurteile abzubauen und interkulturelle Sensibilität aber auch Verständnis und Respekt aufzubauen. Diese Herangehensweise spricht sicherlich insbesondere religiöse Menschen an. Sie ist aber auch ohne weiteres als ethisches Handlungsprinzip für jeden anderen Menschen, ganz gleich welche Weltanschauung dieser vertritt, anwendbar.

In Moscheen in Deutschland war es bisher zum Teil so, dass sich die Moscheegemeinden nach ethnischer Zugehörigkeit aufgeteilt haben. HIMA setzt hier an und wirbt dafür, dass die verschiedenen Kulturen sich besser kennenlernen, in dem man sich an gemeinsamen Kennenlernabenden über die Verantwortung zum Umweltschutz im Islam informiert und in Workshops praktische Anwendungsgebiete vermittelt werden.

HIMA leistet auch dadurch einen Beitrag zu dieser interkulturellen Öffnung, dass sie Hausaufgabenbetreuungen anbietet, die immer mit einem 15-minütigen Vortrag und einer Diskussion über Umwelt- und Naturschutz aus islamischer Perspektive beginnen. Zusammen mit einem türkischen und marokkanischen Moscheeverein finden auch

regelmäßige Treffen der Hausaufgabenbetreuungen beider Vereine statt. Das Thema des Umwelt- und Naturschutzes über den islamischen Zugang stellte sich als bindendes Mittel heraus, wenn man den Kindern und Jugendlichen die Auswirkung darin visualisiert und einen moralischen Mehrwert aus ihrer Religion offenbart. Das stärkt das Bewusstsein der Schüler und macht sie an interkultureller Kompetenz reicher.

Für interkulturelle Zusammenarbeit ist es wichtig, die Freiheit der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht einzuschränken und das kritische Denken zu fördern. HIMA vertritt die Meinung, dass jeder Mensch ein Talent hat. Wir wollen, dass dieses gefördert wird. Es hat sich bewährt, Gemeinschaft durch Austausch über Essen und wie dieses hergestellt wird zu erzeugen. Insbesondere empfiehlt sich auch der religiöse Zugang zum Umwelt- und Naturschutzthema. Dieser Ansatz kann auch auf andere ethische Grundsätze herunter gebrochen und für andere Weltanschauungen angewandt werden.



Vorstellung von pädagogischen Methoden für die interkulturelle Seminararbeit

Methode: „Meinungswolken (Clouds)“

Inhalt: Meinungsvielfalt und Meinungsbildung

Zeit: 10 bis 20 Minuten

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: 5 bis 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Material: je nach Gruppengröße werden ca. 20 cm breite, aus Pappe ausgeschnittene Wolken benötigt (jede Gruppe erhält drei Wolken dieser Größe), Klebeband (der Umwelt zuliebe Krepp verwenden), drei weitere 30 cm große Wolken aus Pappe für die Diskussionsrunden im Plenum, eine Tafel/Pinnwand, ca. 5 umweltfreundliche Wachsmalstifte

Ziel: Meinungsbildung erkennen. Subjektiv- und Objektiv-Meinung erkennen. Meinungsvielfalt zulassen.

Beschreibung:

Die Anwesenden werden in Kleingruppen aufgeteilt (maximal 5 Personen in einer Gruppe). Anschließend wird eine kontroverse oder allgemeine These zur Diskussion gestellt. Die Fragestellung für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lautet: Wie stehst Du dazu? Diese Frage wird dann in den Kleingruppen diskutiert. Die Kleingruppen müssen sich dann auf jeweils 3 Aussagen einigen und diese in die zuvor verteilten „Wolken“ mit jeweils einem Wort eintragen.

Nun wird die Diskussion mit der gesamten Gruppe im Plenum fortgeführt: Hierzu werden die Wolken aufgehängt und es wird in der Gruppe darüber diskutiert, welcher Aussage man selbst nicht zustimmen würde. Diese Aussagen werden dann nach dieser ersten Diskussionsrunde im Plenum in eine große Wolke geschrieben und auch an die Tafel oder Pinnwand gehängt.

In der zweiten Diskussionsrunde im Plenum sollte die Gruppe diskutieren, welche Aussagen andere Menschen in anderen Lebenssituationen treffen würden. Die Aussagen sollten dabei auf 3 beschränkt werden und wieder in eine große Wolke geschrieben und an die Tafel gepinnt werden.

In der abschließenden Diskussionsrunde sollen die Gemeinsamkeiten der Aussagen in den Wolken herausgearbeitet und in Kategorien eingeteilt werden. Mögliche Kategorien für die Aussagen in den Wolken sind beispielsweise Kulturaussage, Glaubensaussage, Menschenaussage. Dieser Schritt ist jedoch optional.

Am Ende findet eine „Erkenntnisrunde“ statt: Die Gruppe betrachtet gemeinsam die unterschiedlichen Wolken. Hierbei soll deutlich werden, dass Menschen verschiedene Meinungen haben können. Niemand braucht die Meinung eines anderen zu übernehmen und es kann keine falsche Meinung geben, solange diese niemandem schadet oder gegen Gesetze verstößt.

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer:

Die Methode birgt die Gefahr, dass die Diskussionen ausschweifen und sehr philosophisch werden. Daher sollte man bereits im Voraus die Zeiten klar begrenzen und die Thesen immer wieder während der Diskussion benennen. Clouds sind vielen Jugendlichen ein Begriff aus dem Web 2.0, gegebenenfalls ist es notwendig kurz die Begrifflichkeit zu erläutern (siehe Erläuterung unten). Die Ergebnisse sind vom aktiven Mitmachen der Teilnehmenden abhängig.

Exkurs „Cloud“:

Mit Cloud ist hier eine Schlagwortwolke – engl.: tag cloud – (auch Wortwolke, Schlagwortmatrix oder Stichwortwolke; selten Etikettenwolke) gemeint, eine Methode zur Informationsvisualisierung, bei der eine Liste aus Schlagworten, oft alphabetisch sortiert, flächig angezeigt wird, wobei einzelne unterschiedlich gewichtete Wörter größer oder auf andere Weise hervorgehoben dargestellt werden. Sie kann so zwei Ordnungsdimensionen (die alphabetische Sortierung und die Gewichtung) gleichzeitig darstellen und auf einen Blick erfassbar machen. Wortwolken werden zunehmend beim gemeinschaftlichen Indexieren und in Weblogs eingesetzt. (Quelle: http://en.wikipedia.org/wiki/Tag_cloud Zugriff: 15.12.2011)

Methode: „Wer ist bunter?“**Inhalt:** Vielfalt wahrnehmen**Zeit:** ca.10 bis 20 Minuten**Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer:** ab 10 Personen**Material:** Pinnwand, Wachsmaler, DIN A2-Plakate, bei Bedarf Laptop, Beamer und Leinwand, um Fragen an die Wand zu projizieren**Ziel:** Vielfalt als Bereicherung ansehen**Alter der Teilnehmerinnen und Teilnehmer:** Kinder und Jugendliche zwischen 7 und 14 Jahren, drei bis vier Personen pro Gruppe**Beschreibung:**

Es werden Kleingruppen mit etwa drei bis vier Personen pro Gruppe gebildet. In den Kleingruppen werden verschiedene Fragen zur Vielfalt der persönlichen Erfahrungen gestellt. Beispiele: Wie viele Sprachen sprichst du? Wie viele verschiedene Städte/Länder hast Du besucht? Welche besonderen Erfahrung hast du bereits gemacht (Haushalt, Menschen helfen, Hobbys etc...)? Alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutieren diese Fragen in den Kleingruppen und halten die Ergebnisse auf Plakaten fest. Diese Plakate werden anschließend gemeinsam in der großen Gruppe ausgewertet. Hierfür werden die Plakate der Kleingruppen nebeneinander an eine Pinnwand geheftet und miteinander verglichen. Fertigkeiten oder Erfahrungswerte, die nur eine Gruppe auf ihr Plakat geschrieben hat,

werden mit drei Punkten bewertet. Alle Stichworte, die auf mehreren Gruppenplakaten zu finden sind, werden mit einem Punkt bewertet. Die Gruppe mit den meisten Punkten hat gewonnen. Es ist wichtig, dass nicht die oder der Einzelne mit den meisten Erfahrungswerten oder Fähigkeiten hervorgehoben wird, sondern die gesamte Kleingruppe mit den meisten Punkten.

Reflexion der Methode:

Bei dieser Methode erfahren die Kinder und Jugendlichen, dass vielfältige Erfahrungen und Fertigkeiten Bereicherungen sind und es erstrebenswert ist, noch mehr Erlebnisse und Erfahrungen zu sammeln, um beim nächsten Mal noch „bunter“ zu sein. Man muss sich als Teamerin oder Teamer genaue Fragen überle-

gen, die die Vielfalt der Teilnehmerinnen und Teilnehmer fokussieren und hervorbringen. Es bringt zum Beispiel wenig, siebenjährige Kinder nach den bisher bereisten Städten zu befragen.

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer: Man sollte gezielte Fragen stellen und diese am besten an die Wand projizieren. Es empfiehlt sich, den Teamwork-Gedanken dieser Methode ausführlich zu erklären. Zudem sollte die Punktevergabe und der Ablauf ganz genau erläutert werden, um die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu motivieren.



Was heißt denn eigentlich Kultur?

Interkulturelle Kompetenz, kulturelle Herkunft, interkulturelle Öffnung, multikulturelle Gesellschaft – all diese Begrifflichkeiten sind zu Schlagworten unserer Zeit geworden. Aber was genau ist denn Kultur? Die meisten Menschen denken dabei an Theater, an Kunst, an Musik. Diese Aspekte stellen jedoch nur einen kleinen Teil einer komplexen kulturellen Wirklichkeit dar. Der Begriff „Kultur“ entstammt dem lateinischen Wort „colere“, was mit wohnen, pflegen, verehren oder den Acker bestellen übersetzt werden kann. Es bezeichnet also die Art, wie wir unser Leben gestalten. Diese bestimmt sich aus unserem Umfeld, aus unserer Sozialisation – kurz aus Verhalten und Werten, Grundhaltungen und Weltanschauungen, die wir im Laufe unseres Lebens annehmen.



Ich heiße **Susanne Koch** und bin Diplom-Sozialpädagogin und ausgebildete Theaterpädagogin. Seit 2005 bin ich bei der djo – Deutsche Jugend in Europa NRW als Integrationsreferentin landesweit für die Unterstützung der Migrantenjugendselbstorganisationen und Vereine Jugendlicher mit Migrationshintergrund, die Mitglieder bzw. Kooperationspartner der djo in NRW sind, zuständig. Bei dem im Oktober 2011 gestarteten Projekt „be young & roma“ habe ich als Mentorin die Beratung übernommen.



Terno Drom e. V.

Interkulturelle Jugendorganisation
von Roma und Nichtroma
in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz

Mein Name ist **Merfin Demir**. Ich wurde 1980 als Sohn muslimischer Roma in Skopje/Mazedonien geboren. Bei Terno Drom e.V., einer interkulturellen Jugendorganisation von Roma und Nicht-Roma in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz, bin ich für die Geschäftsführung verantwortlich. Bei dem im Oktober 2011 gestarteten Projekt „be young & roma“ bin ich als Projektleiter tätig.

Fisch im Wasser

Fons Trompenaars, ein Wissenschaftler der interkulturellen Kommunikation, beschreibt den Kulturbegriff wie folgt:

„Erst wenn ein Fisch nicht mehr im Wasser lebt, spürt er, wie sehr er es zum Leben braucht. Unsere Kultur ist für uns wie das Wasser für den Fisch. Wir leben und atmen durch sie.“

Durch Trompenaars Definition wird deutlich, welche Bedeutung die eigene Herkunftskultur für einen Menschen hat. An diesem Punkt setzen wir als Terno Drom, genauso wie viele andere Vereine und Verbände junger Migrantinnen und Migranten, mit unserer Arbeit an. Terno Drom e.V. ist eine interkulturelle Jugendorganisation von Roma und



Nicht-Roma in Nordrhein-Westfalen. Die Aktivitäten von Terno Drom zielen auf interkulturelle Verständigung und das Entstehen positiver Selbstbilder bei Roma-Jugendlichen. Sie erhalten die Möglichkeit, eigene Projektideen auszuarbeiten und zu realisieren, sich mit ihrer Geschichte, Sprache und Herkunft zu befassen sowie ein europäisches Bewusstsein zu entwickeln. Für Terno Drom ist die Verankerung in der Roma-Community sehr wichtig, weswegen besonderer Wert auf die Zusammenarbeit mit Roma-Selbstorganisationen gelegt wird.

Mit dem Landesverband NRW der djo – Deutsche Jugend in Europa verbindet uns eine enge Kooperation. Im Oktober 2011 startete das gemeinsame Mentoring Projekt „be young & roma“, das vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge und der Aktion Mensch gefördert wird.

Das Wissen über unsere Kultur und die Pflege unserer Kultur, unserer Sprache, unserer Geschichte als junge Roma, ist ein bedeutsamer Teil unserer Jugendarbeit. Aber auch die Förderung der interkulturellen Kompetenzen, die eigene interkulturelle Öffnung unseres Vereins, sowie die Stärkung des Selbstwertgefühls der Jugendlichen, um interkulturelle Öffnungsprozesse bewerkstelligen zu können, sind unsere Schwerpunkte. Die Selbstorganisation junger Migrantinnen und Migranten ist gerade in diesem Bereich sehr aktiv. Viele Jugendliche mit Migrationsgeschichte brauchen den geschützten homogenen Raum, um aus dieser Perspektive gestärkt die eigene individuelle Integration und interkulturelle Öffnung zu vollziehen.

Interkulturelle Kommunikation und Zusammenarbeit erfordert immer auch die interkulturelle Kompetenz aller Beteiligten. Da sind wir wieder bei einem Schlagwort, das genauer beleuchtet werden sollte. Laut Wikipedia wird als interkulturelle Kompetenz „die Fähigkeit, mit Menschen anderer Kulturen erfolgreich zu agieren, im engeren Sinne die Fähigkeit zum beidseitig zufriedenstellenden Umgang mit Menschen aus anderen Kulturen“ bezeichnet.

Facetten interkultureller Kompetenz

Wir haben uns die Frage gestellt, wie man diese Fähigkeit Erlernen kann und welche einzelnen Kompetenzen dazu gehören. Als erster Faktor gehört für uns **Neugier** dazu: die Suche nach neuen Erfahrungen, das Interesse an anderen Menschen und Kulturen sowie die Offenheit und Bereitschaft des gegenseitigen Kennenlernens. Des Weiteren erfordert interkulturelle Kompetenz **Selbstwertgefühl**. Nur wer sich seiner selbst bewusst ist, ist in der Lage, sich auf Neues einzulassen. Zudem muss man sich seiner eigenen „**kulturellen Brille**“ bewusst sein, und wahrnehmen, dass man selbst auch durch eine kulturelle Brille betrachtet wird. **Empathie** ist ein weiterer wichtiger Faktor. Das Hineinversetzen in sein Gegenüber und das Erfassen seiner Gefühle und Bedürfnisse sind Faktoren, die die interkulturelle Kompetenz bedingen. Als Letztes bedarf es auch der **Bereitschaft zum kritischen Hinterfragen** von eigenen Stereotypen und Vorurteilen gegenüber anderen Kulturen und Menschen.

Mit dieser Definition von interkultureller Kompetenz arbeiten wir bei Terno Drom. Terno Drom ist Mitglied im Landesverband NRW e.V. der djo – Deutsche Jugend in Europa. Gerade in der djo NRW, wo die verschiedensten Kulturen aufeinander treffen, nutzen wir eine Vielzahl von Methoden und Übungen, um die interkulturellen Kompetenzen aller Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu fördern.

Bei der Methode, die wir vorstellen wollen, handelt es sich um ein Gruppen- und Simulationsspiel. Das Spiel ist ein Teil unserer Juleica - Schulung, die wir mit den verschiedensten Verbänden und Vereinen gemeinsam bei der djo NRW durchführen. Es geht darum, die eigene „kulturelle Brille“ wahrzunehmen, die Besonderheit interkultureller Kommunikation zu erfassen und die interkulturellen Kompetenzen zu stärken.

Viel Spaß beim Spielen!

Quellen:

<http://eu-community.daad.de>; ICU.net.AG Reader – Was ist Kultur? Zugriff: 03.11.2011

Fons Trompenaars (1993): Riding the Waves of Culture: Understanding Cultural Diversity in Business, Random House Business Books (New York).



Vorstellung von pädagogischen Methoden für die interkulturelle Seminararbeit

Methode: „BaFa-BaFa-Spiel“

Inhalt: Simulationsspiel zum Thema Kulturbegegnung

Zeit: 1 bis 1,5 Stunden, Auswertung: 1 bis 1,5 Stunden

Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer: 12 bis 40

Material: Tafel oder Flipchart, Papier, Stifte, Anweisungen für Alpha- und Beta-Kultur für Teilnehmerinnen und Teilnehmer (siehe Kopiervorlage Anhang A und B), 1 leere Karteikarte und 6 Skatkarten pro Alpha-Teilnehmerin und -Teilnehmer, Karten in sechs unterschiedlichen Farben, nummeriert von 1-7 für jede Beta-Teilnehmerin und jeden Beta-Teilnehmer

Ziel: Es geht bei dem Spiel um die Begegnung zwischen zwei völlig verschiedenen Kulturen und um unser eigenes Verhalten und Empfinden dabei. Das BaFa-BaFa-Spiel ist ein Gruppen- und Simulationsspiel zum Thema Kulturbegegnung.

Beschreibung:

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer werden in zwei gleich große Gruppen oder „Kulturen“ aufgeteilt. Jede Gruppe erhält getrennt eine Reihe von Verhaltensregeln für die Mitglieder der jeweiligen Kultur (siehe Anhang A und B).

Die **Alpha-Kultur (Anhang A)** ist eine sanfte, entspannte Form des Zusammenlebens, in der enge persönliche Beziehungen und ge-

genseitige Vertrautheit ein wichtiger Bestandteil sind. Allerdings ist diese Gesellschaft, die ursprüngliche Züge trägt, patriarchalisch und wird von den Männern dominiert. Die **Beta-Kultur (Anhang B)** ist dagegen bewusst an Geld und Gewinn orientiert: der Wert eines Menschen hängt hier von seinem Erfolg auf dem Markt ab.

Beide Gruppen erhalten genügend Zeit (ca. 20 Minuten), um sich mit den Regeln ihrer jeweiligen Kultur vertraut zu machen. Sobald alle sie verstanden, die notwendigen Materialien erhalten und etwas geübt haben, werden zwischen den beiden Kulturen Besucher ausgetauscht. Wie sich die Mitglieder der Alpha- und Beta-Kultur verhalten sollen, wird im Anhang A und B ausführlich beschrieben. Die Besucher versuchen so viel wie möglich über die Werte und das Funktionieren der anderen Kultur herauszufinden, ohne jedoch Fragen stellen oder Gespräche führen zu dürfen.

Spielablauf: Die Einleitung für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollte möglichst knapp und sehr einfach sein. Es sollte daraus jedoch klar hervorgehen, dass es um die (simulierte) Erfahrung des Aufeinandertreffens von Menschen aus verschiedenen Kulturen geht.

Danach folgen:

1. Aufteilung: Die Gruppe wird in zwei Gruppen aufgeteilt (Alpha- und Beta-Kultur).

2. Einführung in die Regeln der Alpha- und Beta-Kulturen (nach Gruppen getrennt):

Hierbei ist es wichtig, dass die Gruppen genügend Zeit zum Einüben ihrer Kultur bekommen (Einführungsphase = 20 Minuten). In dieser Phase erhalten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Alpha-Kultur pro Person 6 Skatkarten und eine leere Karte (genauere Informationen hierzu im Anhang A). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Beta-Kultur bekommen 10 Karten, die aus dem Vorrat der „Bank“ zusammengestellt wurden

(genauere Informationen hierzu im Anhang B). Beide Kulturen werden dazu aufgefordert, die Besucher der anderen Kultur einzubeziehen.

3. Beobachtungsphase: Zu Beginn sollte in beiden Gruppen die Reihenfolge der Besucher bestimmt werden. Jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer sollte einmal die andere Kultur besuchen. Reden oder gar Fragen stellen ist für die Besucher während des Aufenthalts in der anderen Kultur strikt untersagt. Jeder Besucher der Alpha-Kultur und jeder Besucher der Beta-Kultur erhält von der Spielleiterin beziehungsweise vom Spielleiter die nötigen Materialien für den Besuch bei der anderen Kultur. Die Besucher werden dazu ermutigt, sich in der anderen Kultur zu beteiligen. Als Zeitlimit werden dem Besucher je fünf Minuten eingeräumt. Nach deren Ablauf kehrt der Besucher in seine eigene Kultur zurück und erhält 2 bis 3 Minuten Zeit, um Notizen zu machen.

4. Entschlüsselung und Auswertung: Sobald alle Mitspieler einmal bei der anderen Kultur zu Besuch waren, wird das Spiel abgebrochen. Die Auswertung erfolgt zunächst in den kleinen Gruppen (Alpha- und Beta-Kultur je für sich): Jetzt können die Gefühle, Ängste, Missverständnisse zur Sprache kommen, die in der **eigenen** Kultur entstanden sind, d.h. es wird auf die persönlichen Gefühle der Spieler eingegangen (Wie habe ich mich gefühlt? Wie habe ich die Gruppe empfunden?). Anschließend versuchen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die Regeln der **besuchten** Kultur herauszufinden. Es empfiehlt sich, für diese

Phase einen Protokollanten zu bestimmen, der später in der Gesamtgruppe die herausgefundenen Regeln vorträgt (ca. 20 Minuten). Danach treffen sich beide Gruppen. Die Auswertung sollte wie folgt geschehen:

- a) Alpha-Mitglieder beschreiben ihre Gefühle als Besucher bei Beta.
- b) Beta-Mitglieder beschreiben, wie sie sich als Besucher bei Alpha fühlten.
- c) Ein Beta-Mitglied erklärt die Alpha-Kultur.
- d) Ein Alpha-Mitglied erklärt die Alpha-Kultur.
- e) Ein Alpha-Mitglied erklärt die Beta-Kultur.
- f) Ein Beta-Mitglied erklärt die Beta-Kultur.
- g) Alpha-Mitglieder schildern, wie die Beta-Besucher ihnen vorkamen.
- h) Beta-Mitglieder schildern, wie die Alpha-Besucher ihnen vorkamen.
- i) Frage: In welcher Kultur möchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer lieber leben?

Hinweise für die Teamerinnen und Teamer: Wichtig sind zwei getrennte Räume (einer für die Alpha- und einer für die Beta-Kultur)

Reflexion der Methode:

Bei der Auswertung kann sich herausstellen, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Schwierigkeiten, aber auch den Reiz des Eintritts in eine fremde Kultur erfahren haben. Sie haben vermutlich festgestellt, wie treffend oder unzureichend ein Beobachter eine fremde Kultur nach kurzem Aufenthalt sehen und beurteilen kann. Offenbar ist es möglich, Menschen aus einer fremden Kultur zu beleidigen, ohne es zu bemerken; offensichtlich empfinden verschiedene Personen die fremde Kultur unterschiedlich. Besucher von außen können möglicherweise störend wirken. Es kann sich auch herausstellen, wie stark die Beobachtung einer fremden Kultur durch die eigene Prägung beeinflusst wird.

Aufgabe der Spielleiterin beziehungsweise des Spielleiters Alpha-Kultur:

- Sie oder er ist dafür verantwortlich,
1. dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Spielregeln (Anhang A) lückenlos verstehen;
 2. dass sie ihre Materialien erhalten und ihr Verhalten richtig einüben;
 3. dass der Älteste der Gruppe ermittelt wird, dazu der Zweitälteste als dessen Stellvertreter;
 4. dass rechtzeitig die Besucher abgeordnet werden;
 5. dass die Besucher der Alpha-Kultur auch die notwendigen Materialien erhalten, die zum Handel notwendig sind, und sie auch wieder abgeben.

Aufgabe der Spielleiterin beziehungsweise des Spielleiters Beta-Kultur:

Sie oder er ist für die richtige Instruktion der Beta-Kultur zuständig und erfüllt dort dieselben Aufgaben wie die Spielleiterin beziehungsweise der Spielleiter der Alpha-Kultur (siehe Punkt 1-4 oben). Sie oder er übernimmt die „Bank“ (nähere Informationen hierzu im Anhang B). Bei großen Gruppen können 1 oder 2 Mitspielerinnen oder Mitspieler hinzugezogen werden. Der Spielleiter oder die Spielleiterin sorgt dafür, dass jedes Mitglied 10 Karten aus dem Vorrat der „Bank“ und die Besucher ihre Karten - wie es im Kasten B beschrieben wird - erhalten und sie auch wieder abgeben. Der Spielleiter kann bei der Beta-Kultur damit konfrontiert werden, dass der Handel, wie er im Anhang B beschrieben wird, stockt und deshalb die Spielfreude der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nachlässt. Er darf daher die Regeln abändern, etwa so, dass man auch für Zahlenreihen von 3 oder gar nur 2 Karten sofort Punkte erhält. Ferner kann er den Fortschritt der Einzelnen an die Tafel zeichnen oder auf andere Weise den Wettbewerb anfeuern.

ANHANG A (an Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Alpha-Kultur austeilen)

Regeln der Alpha-Kultur

1. Die Menschen in der Alpha-Kultur sind sehr freundlich und sanft. Freundschaften schließen und pflegen – das geht ihnen über alles. Allerdings darf solche Freundschaft nur in einem System strenger Regeln stattfinden. Alphas ehren und respektieren ältere Menschen. Frauen gelten als Eigentum des Mannes.
2. Jedes Gruppenmitglied erhält vom ältesten Teilnehmer in der Gruppe sechs Skatkarten, um damit Tauschgeschäfte zu machen. Getauscht wird immer nur zwischen zwei Personen: Jede oder jeder legt eine Karte, Rückseite nach oben, auf einem Tisch ab. Wenn beide Karten liegen, wird nachgesehen: wer den niedrigsten Wert gelegt hat, gewinnt beide Karten. Wer keine Karten mehr hat, kann vom Ältesten gratis neue Karten beziehen (maximal 6).
3. Bevor gehandelt wird, fangen die Partner ein kleines Gespräch an (zum Beispiel über Sport, Wetter, Freunde etc.) und machen Witze. Nach dem Handeln wird nochmals ein Schwatz gehalten, bevor die beiden Partner zu anderen weitergehen. Die beiden Partner berühren sich mindestens einmal während der Transaktion. Sich die Hand zu geben, gilt jedoch als Mittel, um die Leute auf Distanz zu halten.
4. Jedes Gruppenmitglied erhält eine unbeschriebene Karteikarte. Diese wird nach erfolgtem Tausch vom jeweiligen Partner signiert. Dies ist ein Mittel, um den Anderen zu zeigen, wie man die Art und Weise des Geschäfts empfand: Fand der Handel nach den vorliegenden Regeln statt, signiert man die Karte des Partners mit seinen eigenen Initialen. Wurden die Regeln nach eigenem Empfinden verletzt, wird mit Zahlen signiert. Jeder folgende Partner erfährt so von der Regelverletzung und wird entsprechend misstrauisch sein.
5. Frauen werden stets von Männern angesprochen, nie umgekehrt. Allerdings dürfen Frauen Männern stumme Zeichen geben. Frauen können Frauen ansprechen.
6. Frauen dürfen nur von Männern angesprochen werden, wenn deren Karte vom Gruppenältesten unterschrieben ist.
7. Bei einem Geschäft mit dem Ältesten gewinnt stets der Älteste, gleichgültig, wie die Karten liegen.
8. Im Verlauf des Spiels sollte - wenn möglich - mit allen Gruppenmitgliedern mindestens einmal gehandelt werden.
9. Wer gegen die Regeln aus Punkt 3 - 8 verstößt, wird von den Männern gemeinsam bestraft, zum Beispiel aus dem Raum geführt oder mit einem Tauschverbot belegt. Der Älteste legt die Art der Strafe oder Sanktion fest. Strafen gelten für die laufende Runde.
10. Besucher dürfen weder Fragen stellen noch Gespräche führen. Sprechen sie direkt Frauen an, werden sie unweigerlich von den männlichen Gruppenmitgliedern aus dem Raum geführt.

ES IST VERBOTEN, FREMDEN DIESE REGELN DER ALPHA-KULTUR ZU VERRATEN!

Quelle: Robert G. Shirts (1977): Bafa Bafa – A cross culture simulation, Simulation Training Systems (Del Mar, California, USA).

ANHANG B (an Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Beta-Kultur austeilen)

Regeln der Beta-Kultur

1. Die Menschen in der Beta-Kultur arbeiten hart, um durch Kartentausch möglichst viele Punkte für sich selber zu erzielen.
2. Jedes Beta-Mitglied bekommt am Anfang 10 nummerierte Karten (1-7) in sechs verschiedenen Farben aus einem großen Gesamtbestand der „Bank“. Durch gezielten Tausch sind nach den unten stehenden Regeln möglichst viele Punkte anzustreben.
3. Es ist untersagt, sich zu berühren.
4. Jede Karte hat zunächst den Wert 0. Der Wert verändert sich jedoch, sobald durch Tauschhandel eine zusammenhängende Zahlenreihe von 1-7 in gleicher Farbe erreicht ist. Dann erhalten die Karten den Wert, der ihrer Nummerierung entspricht. Dieser Wert kann bei der Bank gutgeschrieben werden. Ab diesem Zeitpunkt zählen dann auch kürzere zusammenhängende Zahlenreihen anderer Farben (zum Beispiel blau 4-6).
5. 2-3 Karten können jederzeit bei der „Bank“ eingetauscht werden.
6. Die Karten sind stets in der Hand versteckt zu halten. Nur die zum Eintausch angebotenen werden offen gezeigt.
7. Es ist untersagt, auf Beta-Territorium, außer bei Spielunterbrechungen, deutsch zu sprechen. Es wird durchgehend die Beta-Sprache gebraucht:
8. Sprachregeln:
JA wird durch Berühren des Brustkorbs mit dem Kinn angedeutet.
WIEDERHOLEN wird ausgedrückt durch ausgestreckte Daumen bei geballten Fäusten.
FARBEN werden nur durch die beiden ersten Buchstaben ausgedrückt und beim Handeln stets zuerst genannt (zum Beispiel bl, ro, gr, usw.).
ZAHLEN werden folgendermaßen artikuliert: ZAHLEN werden stets nach der Farbe genannt. Zudem werden ZAHLEN aus den Initialen des jeweiligen Teilnehmers und den Buchstaben a gebildet (zum Beispiel bei Bruno Fischer: 1=Ba; 2=BaFa; 3= BaFaBa oder bei Petra Meyer 1=Pa; 2=PaMa; 3=PaMaPa...). In der Beta-Kultur gilt es als Gipfel der Dummheit und Unanständigkeit, die Silben beim Nennen von Zahlen mit den Fingern abzuzählen.
9. Gehandelt wird stehend und wie folgt: Als Einleitung zwinkern sich die Partner ohne zu lächeln rasch hintereinander 3 Mal zu. Dies symbolisiert, dass jeder den anderen als Mitglied der Erwerbsgemeinschaft anerkennt, beide zu hartem Feilschen bereit sind und sich auch bei Verlusten nicht unterkriegen lassen. Wer nicht zwinkert, ist nicht Mitglied der Beta-Kultur. Die Partner heben danach jene Karten hoch, die sie eintauschen wollen, und geben in Beta-Sprache bekannt, was sie dafür wollen (zum Beispiel möchte Teilnehmer Bruno Fischer eine rote Karte mit der Nummer 4 erhalten: ro BaFaBaFa). Sie reden also stets von dem, was sie wollen, niemals von dem, was sie bieten. Auf Beta-Territorium beim Handeln eine andere als die Beta-Sprache zu benutzen, gilt als äußerst schwere Beleidigung.

ES IST VEBOTEN, FREMDEN DIESE REGELN DER BETA-KULTUR ZU VERRATEN!

Quelle: Robert G. Shirts (1977): Bafa Bafa – A cross culture simulation, Simulation Training Systems (Del Mar, California, USA).

Landesjugendring NRW

Vielfältig. Demokratisch. Aktiv.

Über uns

Wir sind eine starke Gemeinschaft.

Der Landesjugendring NRW ist die Arbeitsgemeinschaft der landesweit tätigen Jugendverbände in Nordrhein-Westfalen. Derzeit sind 25 Mitgliedsverbände im Landesjugendring NRW organisiert.

Unsere Ziele

Wir sind politisch und parteilich.

Das wichtigste Anliegen des Landesjugendrings NRW ist es, Kindern und Jugendlichen Gehör zu verschaffen und ihre Interessen in der Öffentlichkeit und im politischen Raum zu vertreten. Wir setzen uns dafür ein, die Rahmenbedingungen für eine vielfältige, kreative Kinder- und Jugendarbeit in den Jugendverbänden zu verbessern.

Unsere Arbeitsweise

Wir sind demokratisch und sorgen für Mitbestimmung. Kinder und Jugendliche bestimmen und entscheiden in den demokratischen Strukturen der Jugendverbände selbst. Sie formulieren ihre Vorstellungen von einem guten Leben und diskutieren Probleme und Herausforderungen in unserer Gesellschaft. Im Landesjugendring NRW werden die Meinungen und Interessen junger Menschen gebündelt.

Unsere Werte und Spielregeln

Wir sind vielfältig und offen.

Grundlage der Zusammenarbeit aller Jugendverbände im Landesjugendring NRW ist die gegenseitige Achtung - unabhängig von politischen, religiösen und weltanschaulichen Unterschieden. Die gleichberechtigte Partizipation aller Kinder und Jugendlichen ist ein zentrales Anliegen aller.

Unser Anspruch

Wir sind initiativ.

Die Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern ist gemeinsames Ziel aller Jugendverbände. Der Landesjugendring NRW ist in vielen Themenfeldern aktiv und stellt sich aktuellen gesellschaftspolitischen Herausforderungen durch inhaltliche Schwerpunkte, Modellprojekte und Beteiligungskampagnen.

Kontakt:

Landesjugendring NRW
Martinstraße 2 a
41472 Neuss

Telefon: 0 21 31/ 46 95-0
Telefax: 0 21 31/ 46 95-19
info@ljr-nrw.de

Homepage: www.ljr-nrw.de
Facebook: www.facebook.com/ljr.nrw
Twitter: www.twitter.com/ljr_nrw

Ö₂ – Beratung von Jugendringen in Prozessen interkultureller Öffnung

Das Projekt „Ö₂ – Beratung von Jugendringen in Prozessen interkultureller Öffnung“ begann am 1. Oktober 2010 und wird für den Zeitraum vom Oktober 2010 bis einschließlich Dezember 2012 vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Beratung von Kreis- und Stadtjugendringen

Ziel des Projektes „Ö₂“ ist es, Jugendringe in NRW im Prozess der interkulturellen Öffnung zu unterstützen und zu begleiten. Hierfür bietet „Ö₂“ den Kreis- und Stadtjugendringen in NRW ein möglichst passgenau angelegtes Beratungsangebot zum Themenbereich der interkulturellen Öffnung an. Die Beratung und Begleitung erfolgt dabei durch die persönliche Kontaktaufnahme, das Aufzeigen möglicher Handlungsfelder und die gemeinsame Annäherung an das Thema unter Berücksichtigung der regionalen Potenziale. Zudem werden die Stadt- und Kreisjugendringe in NRW regelmäßig zu Austauschtreffen zum Themenbereich der interkulturellen Öffnung eingeladen.

Initiierung von interkulturellen Netzwerken

Neben der Beratung von Jugendringen ist die Initiierung von interkulturellen Netzwerken zwischen Kreis- und Stadtjugendringen und Vereinen Jugendlicher mit Migrationshintergrund ein Arbeitsschwerpunkt von „Ö₂“. Dabei steht die direkte und persönliche Kontaktaufnahme im

Mittelpunkt. Das Projekt unterstützt Vereine Jugendlicher mit Migrationshintergrund und Jugendringe dabei, sich gegenseitig kennen zu lernen und bietet Ihnen an, sie bei diesem Prozess zu begleiten.

Kontakt:

Landesjugendring NRW

Projekt Ö₂ – Beratung von Jugendringen

in Prozessen interkultureller Öffnung

Corinna Spanke (Projektleiterin)

Tel.: 0 21 31/ 46 95 -16

Fax: 0 21 31/ 46 95 -19

E-Mail: spanke@ljr-nrw.de

Martinstraße 2 a

41472 Neuss

www.ljr-nrw.de

